

Arbeiterzeitung

Redaktion und Verwaltung:
Amstetten,
Artdaggerstraße 28
Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten

Bezugsbedingungen: Monatlich durch den Kolporteur S 1.—, Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1-30, Einzelemplar 30 g.

Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Jahrgang 5

Freitag, den 15. Juli 1932

Nummer 29

Fünf Jahre nach dem 15. Juli.

Von Dr. Julius Deutsch, Wien.

An dem glühend heißen Sommertag des Jahres 1927, an dem die todbringenden Salven der Polizisten durch die Straßen Wiens peitschten, vollzog sich in Österreich eine politische Wendung von großer Bedeutung. Bis zu diesem Tage hatten sich die Klassenkräfte ungefähr die Waage gehalten. Wohl herrschte eine Regierung des Bürgertums, an deren Spitze Seipel stand, aber diese Regierung war durch die Gegenkräfte des Proletariats in ihrer Wirksamkeit sehr beschränkt. Die besitzenden Klassen fühlten sich in der von ihnen ausgeübten Herrschaft noch nicht sicher; sie waren sich ihrer tatsächlichen Macht nicht recht bewußt geworden, weil ihnen der Schrecken der Umsturztage noch in den Gliedern lag, obwohl seitdem etliche Jahre ins Land gegangen waren.

Als am 15. Juli die Polizei in die Menge der Demonstranten schoß, die gegen den Freispruch der Schattendorfer Mörder protestierte, brachen sich die wirklichen Machtverhältnisse Bahn. Die glänzend organisierte Sozialdemokratie und auch der mächtige republikanische Schutzbund vermochten ihre zweifellos sehr erhebliche Kraft nicht in die Waagschale zu werfen. Die proletarischen Organisationen erkannten rechtzeitig, daß sie trotz ihrer Stärke nicht stark genug waren, ihre Klassengegner zu schlagen. Sätten sie es an diesem Tage gewagt, dann wären sie blutig zu Boden geschmettert worden. Trotz dem flammenden Borne über die dem Proletariat angelagene Ungerechtigkeit und trotz der heißen Mut über die freibehafteten Untaten einer wild gewordenen Polizei hieß es die Fühne zusammenreißen und das schwere Los einer Niederlage ertragen...

Das Bürgertum jubelte. Die Tragödie des 15. Juli war ihm kein Gegenstand menschlichen Mitleides, sondern ein willkommenes Anlaß zu politischer Machtausübung. Seipels frebles Wort, daß man von ihm, dem christlichen Priester, keine Milde für die Opfer des blutigen Tages verlangen dürfe, entsprach wohl nicht den Geboten der christlichen Nächstenliebe, aber dafür um so mehr der Stimmung der selbstbewußt gewordenen kapitalistischen Kreise. Diese Stimmung übertrug sich von Wien in die anderen Bundesländer der Republik. Merorts schossen Kampfesformationen der Besitzenden aus dem Boden. Die Heimwehren, die auch bisher schon bestanden hatten, aber vorerst keine allzu große Bedeutung zu erringen vermochten, waren mit einem Schlage zu einer das ganze öffentliche Leben unter ihren Druck stellenden Macht geworden. Mit fliegenden Fahnen gingen große Teile des Bürgertums und der Bauernschaft in das Lager der Faschisten über. Das waren große Tage für die Führer der Heimwehren, als sie bei jeder Parade in bombastischer Weise ihre blutrünstigen Phrasen der aufhorchenden Welt vorsetzen konnten. Von dieser Gelegenheit wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Die Heimwehrführer gehabten sich so, als ob sie unmittelbar vor der Ergreifung der Macht stehen würden. Am 1. Juli 1928 erklärte der damalige Bundesführer Dr. Steidle bei einem Aufmarsch der niederösterreichischen Heimwehren in Amstetten, „daß der Entscheidungstag, an dem es ernst werden würde, nicht mehr fern sei“. Und am 7. April 1929 brüllte der steiermärkische Putzschiffenführer Dr. Walter Pfeimer in Villach: „Weg mit der Verfassung! Weg mit diesem System! Es gibt nur einen Kampf bis aufs Messer! Einer muß liegen bleiben: entweder der Heimatsschutz oder der Marxismus!“

Da verging kein Sonntag ohne drohende Aufmärsche, da gellte es aus tausend Spießruten: „Auf zum Marsch nach Wien!“ Als sie diesen Marsch dann tatsächlich wagten, war es freilich zu spät. Die Arbeiterklasse hatte dem Ansturm des Heimwehrfaschismus ihre ganze Kraft entgegen gestellt und durch ihre Einigkeit, ihre Disziplin und Opferwilligkeit den Abwehrkampf erfolgreich bestanden.

Der Heimwehrfaschismus liegt in den letzten Zügen. Wohl sitzt gegenwärtig wieder ein Heimwehrmann als Handelsminister in

der Regierung, aber diese Teilnahme an der Regierung ist kein Zeichen der Stärke mehr, sondern eher das Gegenteil. Die auf ihren Parteivorteil bedachten Christlichsozialen haben sich die acht Heimwehrgeordneten, die im Nationalrat sitzen, gekauft — weil sie dieselben auf diese Weise ohne jede Mühe um den letzten Rest an Popularität bringen. Bei der nächsten Wahl wird ganz zweifellos ohne fein einziger Heimwehrmann in die Volksvertretung gewählt werden. Die „unwiderstehliche Volksbewegung“, wie Seipel einmal die Heimwehren nannte, ist ein für allemal erledigt.

Ihr Erbe ist der Nationalsozialismus geworden. Was einstens der Starhemberg schrieb, quacksalbern jetzt die unterschiedlichen Gaufasche. Die Personen haben gewechselt — übrigens auch das nicht immer, denn ein Großteil der Heimwehler ist einfach zu den Nationalsozialisten übergelaufen —, aber die Sache ist geblieben. Der gleiche öde Phrasenbrei, die gleichen dummen Verleumdungen und Schimpfereien und die gleiche aufgeplusterte, bombastische Großsprechererei. Müßte man den nationalsozialistischen Demagogen Glauben schenken, dann hätte auch in Österreich das letzte Stündlein der Demokratie geschlagen. Glücklicherweise hängt aber das Schicksal der Demokratie und der Arbeiterklasse nicht von dem gut entwickelten Mundwerk der Nationalsozialisten ab. Die Gegenkräfte des Proletariats sind gut organisiert und kampfschlüssig. Die Tat-

sache, daß Österreichs Arbeiterklasse in allen Stürmen der Kriegs- und Nachkriegszeit einig geblieben ist, bietet die beste Gewähr dafür, daß der Faschismus der Nationalsozialisten sich ebensowenig durchsetzen wird wie der der Heimwehren seitigen Angehenfalls.

Seit dem 15. Juli 1927 hat die Reaktion ebenso viele Versuche gemacht, zum offenen Faschismus hinüberzuwechseln, als sie durch eine beispiellose Mißwirtschaft selber dazu beitrug, die Volksmassen von allen Illusionen bourgeoisen Regierens zu befreien. In dem nun kommenden Entscheidungskampf zwischen dem echten demokratischen Sozialismus und dem Scheinsozialismus der Faschisten wird das Ende über das Falsche, die Wahrheit über die Lüge — mit einem Worte die Sozialdemokratie über den Nationalsozialismus triumphieren.

Schon wieder Sanierung!

Die Regierung Dollfuß legt unfaugliche Sanierungsgeetze vor. — Ein Gegenvorschlag der Sozialdemokraten.

Auf unserem armen, kleinen Österreich lastet die Wirtschaftskrise mit furchtbarem Gewicht. Sie macht die Haushaltspläne der öffentlichen Körperschaften, welche vor einem halben Jahr entworfen wurden, zunichte. Die Einnahmen des Staates, der Länder und der Gemeinden bleiben weit hinter den veranschlagten Summen zurück. So entstehen bedeutende Fehlbeträge in den öffentlichen Haushalten.

Die Bundesregierung schätzt den Fehlbetrag des Bundeshaushaltes im heurigen Jahr auf 185 Millionen Schilling. Um rund 824 Millionen werden weniger Steuern eingehend. 806 Millionen mehr sind für Arbeitslosenunterstützung und die Notstandsausgabe notwendig. Post und Telegraph werden um 22 Millionen weniger einbringen.

Die fehlenden 185 Millionen müssen irgendwie hereingebracht werden. Die Regierung hat im Nationalrat vier Geetze eingebracht, durch welche dieser Fehlbetrag des Staatshaushaltes beseitigt werden soll. Unterlassung geplanter Ausgaben und neue Steuern sollen die Ersparung der 185 Millionen Schilling ermöglichen.

Das Finanzprogramm der Regierung.

Die Regierung will vor allem die Warenumsatzsteuer auf alles und jedes verdoppeln. Weder Mehl und Brot, noch Fleisch und Gemüse, noch die unentbehrlichsten Kleiderstücke sollen von der Erhöhung der Warenumsatzsteuer ausgenommen werden. Dafür soll der Luxuszuschlag, der von Luxuswaren eingehoben wird, nicht erhöht werden! Antisozialer kann man schon nicht mehr vorgehen! Das Leben soll dem Volk in allem und jedem verteuert werden. Überdies will die Regierung die Postgebühren erhöhen. Auch das würde die Teuerung vergrößern.

Die Ersparungen, welche Dollfuß vorschlägt, sind zum Teil sehr bedenklich. Er will gerade an aufbauenden Ausgaben sparen. Wo aber Ersparungen wirklich möglich sind, zum Beispiel bei Bauquins Rössern des Bundesheeres wird nicht entsprechend gespart. Bedeutende Ersparnisse sind gewiß möglich. Sie erfordern vor allem eine gründliche Umgestaltung der kostspieligen und unständlichen Staatsverwaltung. Aber das schlägt Herr Dollfuß nicht vor.

Die Regierung behauptet, die bedenklichen neuen Steuern seien vor allem für

die Fürsorge für die Arbeitslosen

erforderlich. Es ist damit zu rechnen, daß heuer im Jahresdurchschnitt 323.000 Arbeitslose unterfrüht werden müssen.

Der Mehrertrag der Warenumsatzsteuer infolge ihrer Verdoppelung würde für diese riesige Zahl von Arbeitslosen nicht hinreichen. Es müßten neuerlich Zehntausende ausgesetzt werden und anderen Zahlenden müßte die Notstand-

aushilfe gekürzt werden. Der ungeschmälernte Bestand der Arbeitslosenfürsorge wäre also nicht gesichert.

Schließlich rückt die Regierung Dollfuß auch mit einem alten Lieblingsplan wieder hervor. Sie will die Länder und Gemeinden zwingen, ihre Angestellten keinesfalls besser zu entlohnen als der Bund. Nur jenen Ländern, die sich diesem Diktat des Herrn Dollfuß fügen, will die Regierung künftig ein Drittel der Kosten der Notstandsausgabe ersetzen. Bisher erlegt der Bund den Ländern nur ein Sechstel der Notstandsausgabe. Die Gemeinden sollen von den neuen Bundessteuern gar nichts bekommen. Die Regierung beabsichtigt auch noch einen neuen Abbau von Bundesangestellten.

Die wichtigste Frage im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

wäre eine großzügige Arbeitsbeschaffung. In seinem Nachtrags-Bundesboranschlag deutet Herr Dollfuß nur ganz ungefähr an, daß die Regierung an Straßenaubau und an Siedlungstätigkeit am Rand der Städte denke. Viel ist davon nicht zu halten. Ernstes ist es dem Herrn Dollfuß mit dem sauberen „freiwilligen Arbeitsdienst“. Er würde zwar nichts ausmachen, aber er wäre den Antimarxisten als Mittel zum Lohndruck höchst willkommen.

Das Finanzprogramm der Sozialdemokratie.

Sanierung ohne neue schwere Lasten für das arbeitende Volk.

Die Parteivertretung der österreichischen Sozialdemokratie, der Bundesvorstand der freien Gewerkschaften und die sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte haben die Finanzvorschläge der Regierung genau geprüft. Dem Sanierungsplan der Regierung halten die Sozialdemokraten ihren eigenen Sanierungsplan entgegen. Als wichtigstes Mittel im Kampfe gegen die Schrumpfung der Volkswirtschaft, gegen das Sinken der Einnahmen des Bundes, der Länder und Gemeinden und gegen das Anwachsen der Arbeitslosigkeit betrachten die Sozialdemokraten eine großzügige

Arbeitsbeschaffung.

Schon im sozialdemokratischen Wirtschaftsprogramm vom 13. September 1931 haben die Sozialdemokraten gesagt, was zu tun wäre. Die dort angegebenen Maßnahmen müßten durchgeführt und durch Mittel zur Erhöhung der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen ergänzt werden. Die österreichische Regierung muß alles daranlegen, um die Warenausfuhr zu steigern. Die Einfuhrverbote sind abzuschaffen und die Einfuhrerschwernisse — hohe Zölle — durch Handelsvertragsverhandlungen mit den Nachbarstaaten zu besei-

tigen. Gerade jetzt wäre es möglich, günstige Handelsverträge abzuschließen. Deshalb muß mit der Großgrundbesitzerpolitik des Herrn Dollfuß Schluss gemacht werden!

Ebenso dringend wäre es, endlich mit Samjetroßland einen Handelsvertrag abzuschließen, um der dort überliegenden Metallindustrie Arbeit zu beschaffen.

Die staatliche Devisenbewirtschaftung hat in den letzten Monaten jämmerlich versagt. Sie hat die Währung mehr gerettet als gesichert. Darum weg mit ihr, bis die versprochene Anleihe kommt. Die Warenausfuhr gegen Bezahlung in Schillingen ist zu gestalten, weil die jetzigen Bestimmungen den letzten Rest der österreichischen Ausfuhr zu erschlagen drohen. Schließlich wäre auch eine Wiederbelebung der Bauwirtschaft als Mittel zur Arbeitsbeschaffung unerlässlich.

Sichert das Dasein der Arbeitslosen!

Die Sozialdemokraten fordern die ungeschmälernte Ausrechterhaltung der Arbeitslosenfürsorge. Kein Arbeitsloser, dessen Lebensunterhalt gefährdet ist, darf ausgesteuert werden.

Wer trotzdem schon ausgesteuert wurde, hat die Notstandsausgabe wieder zu bekommen. Auch den Saisonarbeitern muß die Notstandsausgabe II gegeben werden. Der Staat darf keinen seiner Bürger verhungern lassen! Er wird dazu ohne weiteres in der Lage sein, wenn eine brauchbare Handels- und eine vernünftige Wirtschaftspolitik getrieben wird.

Sozialdemokratische Steuer- und Sparvorschläge.

Die allgemeine Erhöhung der Warenumsatzsteuer auch auf die unentbehrlichsten Lebensmittel lehnen die Sozialdemokraten ab.

Die wichtigen Lebensmittel und Bedarfsgegenstände müssen von der Warenumsatzsteuererhöhung ausgenommen werden.

Die Warenumsatzsteuererhöhung würde dann weniger einbringen. Dieser Ausfall ist durch abgestufte Zuschläge zu der Einkommen- und Vermögenssteuer und den Erbschaftsgebühren von höheren Einkommen, Vermögen und Verlassenschaften und durch die Erhöhung der Warenumsatzsteuer von Luxuswaren zu decken.

Wenn im Bundeshaushalt gespart werden muß, so darf nicht gerade bei den arbeitsschaffenden Maßnahmen mit dem Sparen begonnen werden.

Die Vereinfachung der Verwaltung ist nach Ansicht der Sozialdemokraten der beste Weg zu Ersparnissen im Bundeshaushalt.

Selbstverständlich lehnen die Sozialdemokraten es ab, daß die Bundesregierung die Länder und Gemeinden zu Lohnfürzungen an ihren ohnedies schlecht bezahlten Angestellten zwingen will.

Helft den Gemeinden!

Das Finanzprogramm der Regierung geht über die Not der Gemeinden rücksichtslos hinweg. Die Einnahmen der Städte und Industrieorten sind außerordentlich zurückgegangen. Aber gerade jetzt müssen sie für die Befürsorgung der Ausgesteuerten und Arbeitslosen immer wachsende Summen aufwenden.

Viele Gemeinden stehen vor dem finanziellen Zusammenbruch. Er muß aufgehalten werden. Es müssen Wege

gefunden werden, um den Städten und Industrieorten zu helfen.

Der Kampf beginnt.

Das Finanzprogramm der Regierung und das der Sozialdemokraten stehen in schroffem Gegensatz. Die Regierung will den Staat wieder ausschließlich auf Kosten der breiten Volksmassen „finanzieren“.

Die Sozialdemokraten hingegen verlangen eine gerechtere Aufteilung der neuen Lasten. Vor allem muß die Arbeitslosenfürsorge gesichert werden. Davon

hängt das nackte Leben von hunderttausenden unserer Mitbürger ab.

Die Sozialdemokraten weisen in ihrem Finanzprogramm richtige und gangbare Wege. Der Weg, den die Regierung gehen will, ist gefährlich; auf ihm würde das Volk in noch größeres Elend kommen.

Im Nationalrat wird nun ein heißer Kampf ausgefochten werden müssen, welchen Weg Österreich gehen soll: den Weg, den uns geistlose bürgerliche Klassenpolitik weist, oder den Weg, den die Sozialdemokraten zu besserer Zukunft führen wollen.

(Nutritth) habe durch das Tragen des Abzeichens der Marianischen Kongregation den Professor Mohrseker, bei dem er gemeinsam mit dem Pfarrer aus Gades wegen der Ablegung der Matura (Abschlußprüfung) vorsprach, geküßt. Das Prüfungsergebnis wurde deshalb milder beurteilt, weil Nutritth bei dieser Vorsprache das Abzeichen der Marianischen Kongregation trug. Diese Feststellung des Dr. Czermak verurteilte dem Nutritth die Rede. Stumm und bleich sah er da.

Uns sagt diese Feststellung des gewesenen Ministers Doktor Czermak viel mehr. Denn in seinem Vortrag, den er Nutritth gegenüber machte, steckt doch klar und unwiderleglich die Erklärung, daß bei Ablegung der Matura nicht das Wissen des Studierenden, sondern sein konfessionelles und politisches Glaubensbekenntnis ausschlaggebend ist.

Man kann also ruhig acht Jahre, statt zu lernen, trawallisieren, die höheren Schulen in trafeelende Madambuden verwandeln, so wird dennoch die Abschlußprüfung den Wünschen des Prüflings entsprechen, vorausgesetzt natürlich, daß er das Abzeichen der Marianischen Kongregation oder sonst ein kirchlich-politisches Parteiabzeichen deutlich sichtbar trägt. Der langjährige Minister Dr. Czermak hat es in öffentlicher Landtagsitzung erklärt und niemand hat ihm widersprochen. Die Allgemeinheit kann also ruhig zur Kenntnis nehmen, daß unter der glorreichen antimarxistischen Regierung der letzten zwölf Jahre unsere höheren Schulen, angefangen bei der Realschule bis hinauf zur Universität, bis ins Mark kirchlich korumpiert sind.

Aus dem Landhaus.

Die Nazi, die als wilde Männer in den Landtag eingezogen sind, werden jetzt langsam zahm gemacht. Dieses Erziehungswerk wurde auch in der

Landtagsitzung am 8. Juli

fortgesetzt. Der Nazi-Landesrat Leopold hatte in einer Anfrage gegen die Führung der „Newag“ schwere Anklagen erhoben. Am Beginn der Sitzung gab Landeshauptmann Dr. Buresch eine Erklärung dazu ab.

Er stellte fest, daß die Anklagen unberechtigt sind, und gab eine kurze Darstellung des Aufbaues der „Newag“. Das Land Niederösterreich besitzt mehr als ein Viertel der Aktien, das Land Wien ebenfalls ein Viertel, die Gemeinde Wiener Neustadt ein Siebtel. Der größte Teil des Kapitals ist also im Besitz von Ländern und Gemeinden. Die sieben Mitglieder des Exekutivkomitees werden von den Landtagen von Wien und Niederösterreich und vom Gemeinderat von Wiener Neustadt bestellt. Alle Mitglieder ankommen erhalten im Monat etwas über 2000 Schilling. Es liegt auf der Hand, daß die „Newag“ als größtes Elektrizitätsunternehmen des Landes Niederösterreich für dieses auch eine überragende wirtschaftliche Bedeutung besitzen muß; die „Newag“ besitzt ein Hochspannungsnetz in Niederösterreich von über 2000 Kilometer Länge und versorgt sie heute weit mehr als die Hälfte aller niederösterreichischen Gemeinden. Aus diesem Grunde mußte das Land der Entwicklung des Unternehmens ein besonderes Augenmerk zuwenden. Die „Newag“ wird einwandfrei geführt, wie durch wiederholte genaue Kontrollen festgestellt wurde. Es ist deshalb leichtfertig und unverantwortlich, so zu reden, wie es die Nationalsozialisten getan haben. Damit wird dem Lande nur geschadet.

Die Nationalsozialisten waren nach dieser Erklärung sehr niedergeschlagen. Ihr Abgeordneter Leopold will zu den Ausführungen des Landeshauptmannes sprechen. Nach der Geschäftsordnung kann aber die Eröffnung der Debatte über eine Interpellationsbeantwortung erst am Schluß der Sitzung beantragt werden oder zu Beginn der nächsten Sitzung. Der Präsident erteilt ihm das Wort, da sich Leopold zur Beantwortung der Anfrage über die Stellung des Ministers Vaugoin als Landesbeamter, die in der letzten Sitzung erfolgt ist, zum Wort gemeldet hat. Er spricht aber nicht über Vaugoin, sondern über die „Newag“. Die Christlichsozialen schlagen mit den Fäusten auf die Bänke und lassen Leopold nicht sprechen. Leopold schreit in den Saal: Ich muß reden, ich bin Landesrat! Da er in dem Lärm weiter spricht, unterbricht der Präsident die Sitzung.

Nach der Wiederaufnahme der Sitzung stellt Präsident Fischer fest, daß Leopold nur zur Sache Vaugoin sprechen darf. Leopold versucht wieder, über die „Newag“ zu sprechen, schließlich fügt er sich doch und beantragt, über die Antwort des Landeshauptmannes in der Angelegenheit Vaugoin die Debatte zu eröffnen. Für diesen Antrag stimmen auch die Sozialdemokraten, so daß er mit Mehrheit angenommen wird. Leopold erklärt nun, daß die Anstellung Vaugoins eine Protektionsfrage gewesen sei; weiter behauptet er, daß Vaugoin neben seinen Ministerbezügen noch die Bezüge als Landesbeamter beziehe.

Für die Christlichsozialen antwortet Dr. Czermak. Er sagt den Nazi einige faßliche Wahrheiten. Der Herr Dr. Czermak hat als Unterrichtsminister mit seiner Studentenordnung und auch sonst die Sakentkreuzler sehr gefördert. Nun kann er die Folgen sehen. Sieht er vielleicht jetzt schon ein, was der kirchliche Flügel der Christlichsozialen mit seiner Begünstigung der Faschisten verbrochen hat? Er führte aus: Wer zwischen den Zeilen zu lesen weiß, wird die sonderbare Absicht des Herrn Landesrates Leopold merken. Alle Welt weiß und auch Herr Leopold muß wissen, daß die Ministergehälter abzüglich aller anderen Gehalte ausbezahlt werden. (Abgeordneter Leopold: Ich glaube es ja noch nicht!) Der Herr Landesrat glaubt es nicht, obwohl er sich durch eine einfache telephonische Anfrage beim Finanzministerium überzeugen könnte. Er muß mich für grauenvoll dumm halten, wenn er glaubt, daß ich so etwas sagen würde, ohne es voll beweisen zu können. Tatsache ist aber, daß Herr Landesrat Leopold zu allererst das Recht hat, über Doppelbezüge zu sprechen, bezieht er doch neben seinem Gehalt als Landesrat, noch das ganze Gehalt eines Hauptmannes im

Bundesheer. (Zwischenrufe bei den Nationalsozialisten.) Noch weniger Ursache hätte Landesrat Leopold, über ein außerordentliches Abvancement zu sprechen. Seinerzeit hat Herr Leopold selbst vor dem Heeresminister sehr geschweifwedelt. (Stürmischer Widerspruch bei den Nationalsozialisten.) Herr Leopold, waren Sie nie Mitglied des Wehrbundes? (Abgeordneter Leopold aufspringend: Nein!) Ich will es Ihnen glauben, Ihre Erklärung genügt mir. (Zwischenrufe des Abgeordneten Langer.) Herr Abgeordneter Langer, ich bin anständig genug, um dies Herrn Leopold zu glauben. Ich bin anständiger als er vorhin, als er mich wegen meines Ministergehaltes angegriffen hat. (Abgeordneter Langer: Weil der Herr Landesrat Leopold seiner Sache viel sicherer war als Sie!) Das ist eine niederträchtige Verleumdung, die ich mir nicht gefallen lasse. Ihr Verhalten ist geradezu biblisch. (Abgeordneter Nutritth: Biblisch lassen wir uns auch nicht nennen! Dazu hat Abgeordneter Czermak kein Recht!) Doktor Czermak: Der marianische Kongregationsist, der aus der katholischen Kirche austrat und dabei das Kongregationsabzeichen in ihm passend erscheinenden Fällen vorgezeigt, ist der richtige Mann! (Abgeordneter Nutritth: Damals waren noch die Zeiten Dwegers. Heute ist eure Partei verjudet. Wenn Sie behaupten, daß ich jemals das marianische Kongregationsabzeichen getragen habe, dann sind Sie ein Verleumder!) Ich werde dem Herrn davon erzählen, bei dem Sie sich eingefunden haben, um beim Klosterneuburger Professor Mohrseker als Privatist zur Matura zugelassen zu werden, und zwar mit dem Kongregationsabzeichen. Herr Abgeordneter Nutritth, kennen Sie einen Herrn aus Gades, bei dem Sie sich mit dem Abzeichen eingefunden haben? (Abgeordneter Nutritth: Aus Gades? Ja! Wen meinen Sie? —) Geiterkeit bei den Christlichsozialen. — Abgeordneter Nutritth: So spricht ein wahrer Christ nicht! Dr. Czermak: Der wahre Christ Nutritth ist im Jahre 1922 beim Magistrat Wien aus dem wahren Christentum ausgetreten. (Und in ihren Zeitungen spielen sich die Nazi als die Schützer der Religion auf. Red.)

Auseinandersetzung mit den Sozialdemokraten.

Damit ist die Debatte beendet und der Präsident erklärt, in die Tagesordnung einzugehen.

Abgeordneter Popp (Sozialdemokrat) ruft den Nationalsozialisten zu: Was ist mit einem Antrag?

Abgeordneter Helmer (Sozialdemokrat): Wozu das ganze Theater, wenn ihr keinen Antrag stellt?

Abgeordneter Büchler (Sozialdemokrat): Das ganze war ja nur eine Komödie von euch!

Abgeordneter Widmayer (Sozialdemokrat): Laßt euch beim Zirkus Gleich als Clowns engagieren!

Abgeordneter Hein (Sozialdemokrat): Warum ist denn heute der Rentmeister so ruhig? — Abgeordneter Rentmeister: Ich werde schon noch reden.

Abgeordneter Helmer: Der ist von Eisenstadt heiser geworden.

Abgeordneter Schneidmahl: Der Rentmeister hat die politische Heiserkeit.

Abgeordneter Helmer: Das sind ja Komödianten, und einer der größten ist der Herr Rentmeister.

Abgeordneter Büchler: Warum ist der Rentmeister nicht mit der Militärweste hergekommen?

Abgeordneter Schneidmahl: Aber die Militärweste spricht er nicht gern und über die Provision, die er bekommen hat.

Abgeordneter Helmer: Aber die Mitgliedsbeiträge spricht er auch nicht.

Abgeordneter Lomatich (Christlichsozial): Und was ist es mit den Möbeln, Möbelschändler war ja der Herr Rentmeister auch. — Abgeordneter Dr. Beirer: Der Jude Feldmann hat ihn aufgenordet. — Abgeordneter Galler (Christlichsozial): So schauen die Angenordeten aus. Herr Abgeordneter Rentmeister haben Sie auch den Verlobungsring nach Klagenfurt mitgenommen?

Der Lärm legt sich langsam. Rasch wird dann die Tagesordnung erledigt. Die Nazi sitzen stumm da. Es hat ihnen die Red'berichterstattung ihrer Abfuhr kann in Ruhe die Tagesordnung erledigt werden. Nach Berichten der Abgeordneten Lieber, Lomatich,

Mojchna, Böschl und Reif wird einer Reihe von Gemeinden die Bewilligung zur Einhebung von Zuschlägen zur Landesgrund- und Gebäudesteuer erteilt. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Das ist — Klösterreich!

Eine interessante Feststellung.

In der Landtagsitzung am 8. Juli 1932 stießen die Christlichsozialen und Sakentkreuzler heftig zusammen. Sie machten sich gegenseitig merkwürdige Vorwürfe. Herr Dr. Czermak rief dem Sakentkreuzler Nutritth zu, er möge sich doch noch erinnern, wie mächtig und wohlthuend die Wirkung eines kirchlichen Abzeichens ist. Er

Protest und Warnung.

Der Tag des 10. Juli von Eisenstadt. — Burgenländische Arbeiter und Bauern demonstrieren gegen den Faschismus. — Das Volksurteil über das Zusammenspiel der Regierung mit den Todfeinden der Republik. — Burgenland bleibt deutsch und frei.

Regnerisch, unfreundlich, trüb, gewitterschmül, sah sich der Morgen des 10. Juli, der Sonntag an, an welchem auf den feigen Überfall der Nazi in Eisenstadt die Antwort gegeben wurde. Trotz Unbill des Wetters, trotz strömenden Regens, waren aus allen Teilen des Burgenlandes die Schutzbündler, die für die Kundgebung bestimmt waren, gekommen, gleich den Schutzbündlern aus Wien und Niederösterreich. Sie waren gekommen, in der vorausbestimmten Zahl, rund 3000 Mann stark.

Das Wetter wurde freundlicher, die Sonne brach sich Bahn durch die Wolken und brannte so heiß wie die Tage zuvor. Eisenstadt bot am Sonntag ein eigenartiges Bild. Aus den Orten, den Städten, Märkten und Dörfern des Landes waren sie gekommen, die Frauen und Männer der harten Arbeit, auch hunderte Arbeitslose haben lange Märsche zurückgelegt, um in Eisenstadt mit dabei zu sein, bei Protest und Warnung, mit vorgestreckter Faust. Zu Fuß, mit Lastautos, mit der Bahn kamen sie heran, nach der Hauptstadt des Landes zogen sie, die von den Nazi geschändet worden war. Diese wackeren Menschen, die als Grenzvolk schon so viel zu ertragen hatten, sie wollten beweisen, daß sie ihre Heimat deutsch und frei haben, ihr Land gegen alle Pläne der Reaktion schützen wollen. Das war die Eigenart des Bildes von Eisenstadt am letzten Sonntagmorgen: Die Schutzbündler, die sich auf der großen Wiese vor der Stadt sammelten, sich zu Kolonnen bildeten, die Bevölkerung, die aus allen Teilen des Landes gekommen war — und das große Aufgebot von Gendarmen mit Stahlhelm, aufgeschlängelten Bajonett, die zahlreichen Polizeimannschaften, die zusammengezogen, der Machtapparat der aufgegeben wurde, des Sicherheitsdienstes wegen, der acht Tage früher notwendig gewesen, aber vollständig versagt hatte. Diesmal hätte einfach die Verkehrspolizei genügt. Für Ruhe und Sicherheit war auch ohne den gewaltigen Machtaufgebot des Staates gesorgt — den diesen Sonntag gab es ja eine sozialdemokratische Kundgebung, mit der üblichen selbstverständlichen sozialdemokratischen Disziplin. Ein Bruchteil von dem Machtaufgebot des Staates vor acht Tagen, hätte den Naziüberfall unmöglich und die sozialdemokratische Protestkundgebung nicht notwendig gemacht.

Auf dem Hauptplatz eine mächtige rot geschmückte Tribüne, rote Fahnen flattern, Menschen sammeln sich an, aus den Fenstern, dicht besetzt, blicken Menschen auf das Treiben in den Straßen, auf dem Hauptplatz.

Punkt 10 Uhr setzten sich die Kolonnen der Schutzbündler zum Einzug in die Stadt in Bewegung. Jubelnde Begrüßung, Freundschaftsrufe, klingende Marschmusik. An der Spitze Motorradfahrer, es folgen Radfahrerabteilungen, eine Fahngruppe, das leuchtende Rot von 60 Fahnen, die dreitausend marschieren auf den Hauptplatz ein, militärisch, ernst, schweigend, nur die Augen

leuchten freudig der jubelnden, blumenwerfenden Menge zu. Eine Abteilung unserer strammen Blaublusenjugen wird besonders freundlich begrüßt.

Hornsignale, Kommandorufe, die Schutzbündler gruppieren sich um die Tribüne auf dem weiten Raum des Platzes, die Volksmenge drängt sich zusammen. Die Kundgebung wird vom Landesrat Till eröffnet. Die Lautsprecheranlage vermittelt den Schall der Worte weit über den Platz hinaus. Nationalrat Dr. Bauer, Stadtrat Speiser, der Führer des Republikanischen Schutzbundes Dr. Deutsch, sprechen zur angeammelten Masse der Bevölkerung und den Schutzbündlern. Was sie sagen ist klar, offen, wahr, es ist, was die Tausende der Zuhörer denken, fühlen, was zu tun sie entschlossen sind: Wir wollen Köpfe nicht einschlagen, wollen Köpfe gewinnen. Aber wenn man uns mit Gewalt angreift, dann werden wir von unseren Jüngsten Gebrauch machen. Was sich vor acht Tagen in Eisenstadt abgespielt hat, ist ein Beispiel für das merkwürdige Zusammenspiel zwischen den Leuten die die Republik regieren und den Todfeinden der Republik. Das deutsche Volk hat 1918 Kaiser, Diplomaten, Generale, Minister, Fürsten, Schranzen, dabongejagt. 1932 sind die alten vertrackten Mächte wieder da. Die Gespenster kommen aus dem Dunkeln hervor; in Deutschland, auch in Österreich, das letzte Aufgebot der Reaktion sind die Hahnschwänzer und hüben wie drüben die Sakentkreuzler. Ihr Ansturm wird an der Kraft des Proletariats zerfallen. Wir sind mit den Händen des Horthy fertig geworden, wir werden auch mit den Händen des Hitler fertig werden. Solange die Fäuste der Arbeiter und Bauern sich regen, solange wird der Naziwindel hier nicht Eingang finden.

Wer die begeisterte Zustimmung, die Zornesrufe, den Ausdruck ernster Entschlossenheit vernommen hat, mit der die Worte der Redner aufgenommen wurden, der ist davon überzeugt: Die Burgenländer sind bereit dafür zu sorgen, daß das Burgenland deutsch und frei bleibt, daß die heute bedrohte Republik ausgebaut wird, zu einer wahrhaft demokratischen Volksrepublik, erfüllt von sozialer Gerechtigkeit.

Die Defilierung der Schutzbündler bildete den Abschluß der mächtigen, eindrudsvollen Kundgebung, die Protest und Warnung war. Die rechte Faust zum neuen Kampfgruß vorgestreckt, defilierten die Kolonnen — die Faust vorgestreckt, ist Protest und Warnung, sie ist auch Ausdruck der Kampfbereitschaft, wenn es sein muß, mit allen Mitteln.

Der Tag des 10. Juli von Eisenstadt vertief würdig, ruhig, ungestört — die Probokateure taten Flug daran, sich verkrochen zu halten. Merks Eisenstadt, merks Burgenland, der Faschismus ist keine Gefahr, wenn das Volk der Arbeit einig, zum Kampf für Recht und Freiheit in entschlossener Bereitschaft steht. Merks Faschismus: Das Proletariat Österreichs spottet lachend der Gespenster der Vergangenheit, trotz dem letzten Aufgebot der Reaktion.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzen

Bezirk Amstetten

Amstetten. Roman Strobl — 80 Jahre alt. Der älteste und einer der verdientesten Veteranen unserer Bewegung in Amstetten, unser Genosse Roman Strobl, feiert am Samstag, den 16. Juli, seinen 80. Geburtstag. „Das Lied vom braven Mann“ — so kann man den Lebenslauf dieses Menschen am besten bezeichnen. Seit Jahrzehnten steht er in der Bewegung als Gewerkschafter und Sozialdemokrat, er hat die Partei in ihren Anfängen gesehen und für seinen Teil tapfer mit beigetragen zu dem großen Aufstieg des letzten Jahrzehnts. Leid und Freud hat er mitgemacht, nichts vermochte seinen nie verlassenden Glauben an die Kraft und Sieghaftigkeit unserer Idee zu erschüttern. Waren kritische Zeiten — ein Blick zu Strobl genügt, um Zaghafte wieder aufzurichten und mit neuem Mut zu erfüllen. Strobl war kein feuriger Agitator, feiner, der durch die Feder zu den Massen spricht; er war ein stiller, emsiger und pflichtgetreuer Kleinrentner, aber hier hat er vielleicht mehr geleistet, als mancher in der vordersten Reihe, und darin vor allem eine Ausdauer und Tüchtigkeit bewiesen, die geradezu bewundernswürdig ist. Noch heute ist Strobl Kolporteur unseres Parteiblattes; er hat schon die „Volkstribüne“ ausgetragen, später die „Volkswacht“ und heute die „Eisenwurzen“. Die Pflege der Kolportage, die Verbreitung sozialistischer Literatur war sein Lebenselement. Und hier liegt seine große, unergänzbare Leistung. Er hat nicht nur Tausenden Literatur vermittelt, seiner Arbeit ist es zu danken, wenn viele daraus geistige Nahrung und Erbauung schöpfen. Und welche Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit hat er dem ihm anvertrauten Gut angedeihen lassen! Er ist nicht nur der älteste und erfolgreichste Kolporteur, sondern auch der genaueste, mit dem es nie einen Anstand gegeben hat. Strobl ist in der Tat ein seltenes Exemplar. Amstetten dankt ihm viel, sehr viel. Diesen Dank wollen wir heute aus ganzem Herzen zum Ausdruck bringen. Wir wünschen „unserem Alten“ noch viele Jahre ungetriebener Schaffensfreude, unsere Liebe und Verehrung für ihn sind unvergänglich. Solche Männer braucht unsere Bewegung recht viele, und wir können dem Genossen Strobl kein schöneres Geburtstagsgeschenk verehren, als ihn als Muster der jüngeren Generation hinzustellen: Nehmt euch ein Beispiel an ihm, eifert ihm nach und ihr seid auf dem richtigen Wege!

Amstetten. Motorradunfall. Am Sonntag, den 3. Juli, vormittag, stieß der beim hiesigen Kaufmann Karl Dunkl bedienstete Handelsangestellte Ernst Mayer mit seinem Motorrad, auf welchem am Soziusplatz der Friseur Alois Naringbauer saß, am Hauptplatz mit einem Lastkraftwagen der Frau A. G. zusammen, wobei er so unglücklich stürzte, daß er sich einen komplizierten Beinbruch zuzog und in das Krankenhaus übergeführt werden mußte. Naringbauer fiel gleichfalls vom Motorrad, kam aber mit dem bloßen Schreden davon. Der Lastkraftwagen wurde vom Chauffeur Josef Müller gelenkt, und wurde die Anzeige an das Bezirksgericht erstattet.

Amstetten. Fahrraddiebstahl. Der in Kollmigberg Nr. 90 wohnhafte Hausbesitzerin Marie Ginner wurde am 2. Juli nachmittags ein Damenfahrrad im Werte von 200 S, welches sie im Hausflur des hiesigen Gasthauses Rüdinger unbeaufsichtigt stehen hatte, von unbekanntem Täter gestohlen. Das Fahrrad ist Marke „Ford-Syria“, hat die Nummer 682.186, schwarzen Rahmen, gute Bereifung, stufenförmig durchbrochene Antriebscheibe und war mit einem grünrot gemauerten Schutznetz versehen. Die Ausforschung des Diebes wurde eingeleitet.

Amstetten. Funde. In der letzten Zeit wurden folgende Gegenstände beim hiesigen Polizeiamt als Funde abgegeben, und zwar: eine Autokurbel, eine lebende Ente, ein goldener Ring, ein Augenglas samt Etui und eine Geldtasche. Diese Gegenstände können gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden.

Schönbrunn. Änderung in der Lokalorganisation. Der bisherige Lokalvertrauensmann Genosse Schmitt ist von Schönbrunn weggezogen. An seiner Stelle hat Genosse Bachner die Führung der Lokalorganisation übernommen, während Genosse Franz Pils als Obmannstellvertreter fungiert. Alle Zuschriften sind zu richten an: Josef Bachner, Albersdorf 32, Post Schönbrunn.

Greinsfurth. Naziverksamlung. Unsere Bürgerlichen in Greinsfurth haben wieder einmal zur Aufrechterhaltung ihres stark verblähten Ansehens eine neue Bewegung zu Hilfe gerufen. Sie luden die Amstetter Nazi ein, in Greinsfurth eine Nazisektion zu gründen. Aus diesem Anlaß fand verfloßene Woche im Gasthaus Domesla-Brücker eine Naziverksamlung statt, bei der so recht nach dem Herzen unserer Speiser über die Sozialdemokraten losgezogen und das Dritte Reich in nahe

Eine proletarische Sonnwendfeier in Kematen.

Das Ortskartell der sozialistischen Vereine in Kematen veranstaltete am 24. Juni eine proletarische Sonnwendfeier verbunden mit einem Fackelzug, an dem sich 600 Personen beteiligten. War den ganzen Tag keine Aussicht mehr, die Feier infolge des starken Wetters abzuhalten, so wurde es unerwartet abends sehr schön und die Feier konnte mit unerwarteter Beteiligung abgehalten werden. Der Fackelzug zog wie ein Lichtermeer unter klingendem Spiel unserer Arbeiterkapelle mit 600 Teilnehmern durch den Ort zum Festplatz, wo schon einige hundert Menschen, darunter sehr viel bäuerliche Bevölkerung auf die beginnende Feier warteten. Von einigen Anhöhen wurden Raketen steigen gelassen. Nach Entzündung des Feuers, das weithin in die Umgebung als Symbol des roten Kematen leuchtete, begrüßte Genosse Böck im Namen des Ortskartells alle Erschienenen mit einem Freundschafts- und dankte allen für die unerwartete große Teilnahme und Mitwirkung. Genosse Bürgermeister Kibal hielt nun mit prächtigen Worten die Feuerrede, die allgemeinen Beifall fand. Hierauf konzertierte unsere Arbeiterkapelle, der Arbeiterturnverein führte mit 50 Turnerinnen und Turnern Fackelübungen vor, die großen Beifall fanden. Besonders das großangelegte Feuerwerk einiger Genossen ist hervorzuheben. Um halb 12 Uhr war diese schöne Feier, die alle Teilnehmer mit Stolz, Freude und heller Begeisterung miterlebten, beendet. Es war unsere erste Sonnwendfeier in Kematen, die auf Verlangen unserer proletarischen Vereine durchgeführt wurde und schon diesmal als gelungen zu bezeichnen ist. Ein Beweis dafür ist das Verlangen aller Teilnehmer, diese Feier alljährlich zu wiederholen. Wir danken allen Teilnehmern, besonders den Genossinnen und Genossen der Lokalorganisation Sonntagberg für ihre Beteiligung und danken insbesondere dem Besitzer Bach für die Überlassung des Grundstücks. Daß diese zum erstenmal durchgeführte Sonnwendfeier so unerwartetes Gelingen brachte, regte natürlich so manche Andersgesinnte in unserer neuen Pfarre sehr auf. Es sind ihnen keine Verleumdungen zu schlecht, um sie über unsere Funktionäre ergehen zu lassen. Wir fragen diese Personen: Ist das vielleicht die Rache, daß ihr Fackel- und Festzug bei der Pfarreröffnungsfeier so

arm war, oder ist es Rache wegen ihrer alljährlich verpackten Sonnwendfeier, während wir mit unserer ihre größten Feste übertröffen haben? Kränkt es sie, daß bei dieser Feier nicht schon das in Erfüllung ging, was sie bei ihrer am Vortage stattgefundenen Sonnwendfeier so schön eingelernt und aufgelegt haben: „Heiliges Feuer leuchte, daß der Feind erbleiche.“ Aber wir sind nicht erblich, sondern erblich sind sie selbst, als sie unsere Feier gesehen haben. Da werden sie noch lange warten müssen, bis wir vor ihnen erbleichen. Aber Rache muß sein, denn es waren nur sie immer berechtigt, eine Sonnwendfeier zu veranstalten und dieses Jahr erlauben sich das auch die Sozialdemokraten, daher muß man über die Funktionäre die niederträchtigsten Verleumdungen austreuen. In unserem Orte war es immer ruhig, aber seitdem ein neuer Pfarrer gekommen ist, ist es anders geworden. Wir wollen auf die Reden dieses Pfarrers nicht eingehen. Das steht uns nicht dafür.

Beim Fackelzug sprach ein Genosse, dem beim Anrauchen einer Zigarette Tabak in den Mund kam, aus. Ein Bürgerlicher suchte sich nächsten Tag eine Urjache und verbreitete die Unrichtigkeit, daß der Genosse vor ihm ausgespuckt habe. Natürlich wurde auch davon gesprochen, nie mehr etwas für die roten Arbeitslosen zur Winterhilfe zu geben. Wir wollen kurz folgendes antworten: Die Winterhilfe kommt nicht nur uns, sondern auch den bürgerlich eingestellten Arbeitslosen zugute. Wir weisen auch darauf hin, daß die roten Arbeiter noch nie sagten, wir werden unseren umliegenden Bauern, weil sie bei der Wahl unsere Feinde sind, nichts mehr abkaufen. Wir nehmen daher an, daß auch die Bauern den Arbeitslosen die gegebene Hungerspende nicht nachreden werden und daß die Sache auf einige Schreier beschränkt bleibt. Daß sie unseren Lokalobmann besonders verleumden und gegen ihn Sturm laufen, sind wir schon gewohnt. Wir lachen nur darüber. Wir rufen aber den Bürgerlichen zu, die Sache ja nicht auf die Spitze zu treiben; auch wir wissen zu reden, wenn es sein muß. Den Geistlichen ersuchen wir, ein Diener Gottes zu sein, aber nicht zu hetzen! Die Kinder werden wir selbst erziehen, wie wir wollen, zu aufrechten Menschen, nicht zu Heuchlern und Feinden ihrer Eltern.

Aussicht gestellt wurde. Bezeichnend ist, daß Witt und Bäckerin sich einträchtig um die Errichtung der Ortsgruppe bemühen. Kommentar überflüssig.

Bez. St. Peter in der Au

Biberbach. Todesfall. Donnerstag, den 7. Juli 1932, ist nach kurzer Krankheit unser treues Parteimitglied und Mitgründer der Lokalorganisation Biberbach Georg Raab gestorben. Genosse Raab hat sich durch seine Anhänglichkeit zur Partei das Vertrauen aller Mitglieder in hohem Maße erworben und werden ihm dieselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bezirk Haag

Markt Haag. Unwetter. Samstag und Sonntag gingen schwere Gewitter mit starkem Regen nieder. Die Kulturen wurden verwüstet und viele Wege verdorben. Der Zezenberg wurde am argsten betroffen. Der Schotter wurde weggeschwemmt und von der Leiten wurde Erde in den Graben geschwemmt. Der Haager Bach ist aus den Ufern getreten und hat streckenweise alles vermurrt. Der Haager Bach ist aus den Wetter schwer betroffen.

St. Valentin. Extrawurst für Sakentkruzler. Daß jede faschistische Spielart in Österreich eine Vorzugsbehandlung von seiten behördlicher Organe genießt und nicht mit gewöhnlichem Maßstab gemessen wird, ist eine längst bekannte Tatsache. Das mag vielfach davon herrühren, daß ein Teil der Beamtenschaft starke politische Sympathien für die Faschisten hegt. Ein kleines Beispiel soll wieder einmal zeigen, wie ungleich die Behandlung ist. Von der Station St. Valentin wird täglich um 3.36 Uhr früh ein Güterzug mit einem einzigen Personenwagen über Mauthausen und Schwertberg geführt. Der Personenwagen geht immer leer, weil er außerhalb Mauthausen Schulkinder aufnimmt und sie nach Schwertberg zur Schule bringt. Es handelt sich hier offenbar um eine dienstliche Vorrichtung, damit die Beförderung der Schulkinder unter allen Umständen gesichert bleibt, wogegen an und für sich nichts einzuwenden ist, obwohl mit den ersten Frühzügen von Wien und Linz viele Reisende einlangen, die gern diesen Zug nach Schwertberg benutzen möchten, um stundenlanges Warten auf den nächsten Zug zu vermeiden, welchem übelstand einfach durch An-

Anton Wallner, Modewaren

hängen eines zweiten Personenwagens leicht und ohne besondere Schwierigkeiten abgeholfen werden könnte. Aber Vorsicht ist Vorsicht — und die Bahnverwaltung ist allem Drängen der Reisenden gegenüber bisher fest geblieben und hat ihre Beförderung abgelehnt — bis Montag, den 11. Juli, deutsche Turner über Intervention beim Jahrdienstleiter in St. Valentin, ihre Beförderung nach Mauthausen durchsetzten. Man wird sich diesen Vorgang genau merken müssen und das Recht auf gleiche Behandlung verlangen. Noch gibt es ein Recht für alle, keine Extrawurst!

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. 400-Jahr-Feier. Wegen der Plageinteilung, die schon in den nächsten Tagen beginnen wird, ist es unbedingt notwendig, daß sich alle, die sich an der Ausstellung beteiligen wollen, bis längstens 9. Juli anmelden, da später eine Berücksichtigung kaum mehr möglich ist. Dies gilt besonders für die einheimischen Gewerbetreibenden, die leider säumiger sind als die auswärtigen. Eine rechtzeitige Anmeldung ist aber auch wegen der Herausgabe des Ausstellungskataloges erforderlich, da sonst eine Einschaltung in demselben nicht mehr möglich ist. Bei dieser Gelegenheit sei neuerlich darauf hingewiesen, daß sich die Ausstellung auf das gesamte Gebiet der ehemaligen Eisenwurzen bezieht. Bei der letzten Besprechung des Ausstellungsausschusses wurden verschiedene Veranstaltungen für die Zeit des Festes, 13. bis 21. August, in Aussicht gestellt, über die wir nächstens berichten werden. Die Maueranschläge, deren Entwurf vom heimischen Maler Sergius Pauer stammt, werden in den nächsten Tagen fertig sein und zur Versendung gelangen. Auskünfte und Anfragen über die 400-Jahr-Feier erteilt täglich auch telephonisch von 9 bis 12 Uhr die Festkanzlei (Kanzlei der Fachschule), Fernsprecher 31.

Waidhofen an der Ybbs. Aufruf! Der Ausstellungsausschuss berichtet, daß die Anmeldungen von seiten auswärtiger Firmen sehr zahlreich einlaufen. Nicht dasselbe kann leider von den einheimischen Firmen berichtet werden. Es fehlt unter den Anmeldungen noch eine erhebliche Zahl jener Unterneh-

mungen von Handels- und Gewerbetreibenden, die dazu vor allem berufen sind, daß die Ausstellung voll gelingen soll. Zu späte Anmeldungen erschweren die Arbeit des Ausschusses wesentlich. Soll die 400-Jahr-Feier und insbesondere die Ausstellung für unsere Heimatstadt Nutzen und Ehre bringen, so ist die Mitarbeit aller erforderlich. Es ergeht daher noch einmal die freundliche, aber auch eindringliche Aufforderung, sich an der Ausstellung zu beteiligen und sich ehestens anzumelden. Regierungsrat Ingenieur Scherbaum, Ignaz Fühner, Bürgermeister.

Waidhofen a. d. Ybbs. Dank der Kinderfreunde an die Grestner Arbeiterschaft. Am 2. und 3. Juli veranstalteten die Kinderfreunde Waidhofen einen Wanderausflug nach Gresten, verbunden mit einem bunten Spielmittag. Überaus herzlich und gastlich gestaltete sich die Zusammenkunft in Gresten. Der liebevolle Empfang wird den Waidhofenern lange in Erinnerung bleiben, wie sich unsere Kleinen noch heute mit Freude über das Erlebnis nicht genug tun können. Auch das Zusammentreffen mit den Kienberger Kinderfreunden verstärkte das Gemeinschaftsgefühl und die Verbundenheit der Arbeiterkinder. Mögen solche Veranstaltungen zeigen, wie die Liebe zum Arbeiterkind für groß und klein ein Erlebnis werden könne. Der Arbeiterschaft von Gresten unseren herzlichsten Dank. Die Kinderfreunde Waidhofen.

Waidhofen an der Ybbs. Achtung! Wie alljährlich veranstaltet auch heuer, und zwar Sonntag, den 24. Juli, der ASÖ seinen Sportwettag. Ein den ganzen Tag andauerndes buntes und alle Sportarten umfassendes Programm wird die gesamte Bevölkerung anziehen. Karte für den ganzen Tag und alle Veranstaltungen 50 Groschen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Die ASÖ-Ortskartelleitung.

Waidhofen an der Ybbs. Seeresinjizierung bei unserer S. A. „Kampfruf! Kampfruf! Notschrei!“ schreit der Nazi-prolet, der am Wochenende als Herde unserer Fremdenverkehrsstadt herumstolz und sich die Sohlen vertritt, während die Generale in „Braun“ der Stadt ihre gutgenährten Wisagen zu zeigen belieben... Eine nette Mischung, der Prolet darf den Rücken krümmen und dienen und der „Arbeiterführer“ herrschen, Pfünden schinden und gnädig dem Volke seine „nordische“ Wisage zeigen. Wir gönnen diese Führer dieser „Arbeiterbewegung“ von Herzen...

Waidhofen an der Ybbs. Zuerst denken, dann reden! Der Bauer Schneckenleitner in Redtenbach schimpfte gern über die Sozialdemokraten. Besonders muß natürlich der Armee der Armen, der Arbeitslosen, herhalten. Die Sozialdemokratie wird für alles verantwortlich gemacht, sogar für die bürgerliche Lotterwirtschaft... Die Arbeiter können diesem Herrn nur nahelegen, sich etwas vorsichtiger zu äußern und zu bedenken, daß es nicht allein die Bürger sind, welche die Produkte des Bauern konsumieren, sondern vor allem die Arbeiter und die Arbeitslosen es sind, die ihre Hauptnahrung in Milch und inländischen Lebensmitteln finden. Daher etwas Maß in Ihren Beschimpfungen. Sollten Sie über die sozialdemokratische Partei informiert werden wollen, so wird jeder Arbeitervertrauensmann Ihnen ruhig und sachlich Rede und Antwort stehen...

Sonntagberg. Ein braver Diener seines Herrn. Gern nehmen die Alexiter Kleinen und großen Formats den Mund voll über ihre Müßigkeit gegenüber armen, unerschuldigen in Not geratenen Menschen. In der Praxis nimmt jedoch die ganze geistliche Hilfsbereitschaft zweifelhaften Charakter an, wie folgendes Beispiel beweist. Ein hiesiger Altersrentner suchte im nahen Stiftenwald nach Kleinholz, wurde vom Jeger Handsteiner angehalten und nach überaus barocker Behandlung aus dem Wald gejagt. In der Überzeugung, der Waldbausseher würde von den mächtigen Stiftenherren in bezug auf Menschenfreundlichkeit eines Besseren belehrt, wandte sich der alte Mann an die geistliche Forstverwaltung, wurde natürlich nicht vorgelassen und ihm angedeutet, daß der Jeger ein pflichterführiger Mann ist, dem volle Anerkennung gebühre. Die Luft zwischen theoretischem — und praktischem Christentum gähnt über Jahrtausende hinweg — und noch immer folgt ein großer Teil des armen, geknechteten, ausgebeuteten Volkes ihren Worten.

Bezirk Gamsing

Gresten. Kinderfreundebesuch. Der Arbeiterverein „Kinderfreunde“, Waidhofen an der Ybbs, veranstaltet in Gresten am 3. Juli ein buntes Gastspiel, zu dem er schon Samstag mit mehr als 80 Kindern und 20 Begleitpersonen nach dreistündigem Marsch von Ybbsitz in Gresten frohgemut eintraf. Die Kinder spielten drei Mando-linenspiele, worauf die Aufteilung der Kinder für ihre Nächtigung und Verpflegung erfolgte. Es konnten 54 Kinder bei Genossen und Genußgenossen unter-

gebracht werden. Der Rest fand im Massenquartier des Herrn Thuswald Unterkunft. Für Sonntag waren die Kinder, welche an dem Programm mitwirkten, um 8 Uhr zu dem Proben bestimmt; um 12 Uhr mußten sie sich wieder sammeln, um die Kinderfreunde-Ortsgruppe Kienberg-Gaming, welche die Waidhofner zu einem Treffen in Gresten geladen hatte, um 1 Uhr am Ortszugang zu empfangen. Von hier bewegte sich ein stattlicher Zug von Kindern durch den Ort zum Gasthaus Thuswald, von wo Tische und Bänke aus dem Saale in den Garten befördert worden waren. Um 2 Uhr wurde mit der Abwicklung des Programms begonnen. Genosse Hans Buchebner begrüßte im Namen der Lokalorganisation Gresten die Kinder und Begleitpersonen der beiden Ortsgruppen Waidhofen und Kienberg-Gaming sowie alle Genossen und Gesinnungsfreunde, welche gekommen waren, um ihrer Solidarität Ausdruck zu geben. Genosse Göd aus Waidhofen überbrachte die Grüße der beiden Kinderfreunde-Ortsgruppen. Es wechselten Musikvorträge, Spiele und Gesang der Kinder der beiden Gruppen unter allgemeinem Beifall ab. Besonders die Programmnummern: „Die lustige Gesangsstunde“, formische Freilübungen der Noten Falken und die „Bauernhochzeit“ ernteten stürmischen Applaus. Nach der Beendigung des Programms dankte Genosse Göd den Grestnern für die liebevolle Aufnahme, streifte in kurzen Worten den Wert der Kinderfreundebeziehung im Interesse der Partei und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Grestner alles daransetzen werden, eine solche Gruppe ins Leben zu rufen. Um 5 Uhr abends formierten sich die Kleinen zum Abmarsch und manches Kinderauge wurde naß beim Abschied von denen, welche ihnen, obwohl nur einen Tag, Kost und Unterkunft gaben. Zum Schluß danken wir den Kindern und den Begleitpersonen der beiden Ortsgruppen für das Gebotene und grüßen sie mit einem herzlichen „Freundschaft!“ Die Lokalorganisation dankt aber auch allen hiesigen Genossinnen und Genossen sowie allen Gesinnungsfreunden für den zahlreichen Besuch der Veranstaltung, besonders aber jenen, die sich in wahrer Menschenliebe der Waidhofner Kinder angenommen hatten.

Bezirk Scheibbs

Neuzeit. Sonnwendfeier des Arbeiter-Turnvereines und des Sängerbundes. Infolge zweifelhafter Stimmung der Wettermacher mußte die Sonnwendfeier auf den 25. Juni verschoben werden. Es sei gleich vorweg gesagt, es war eine in jeder Hinsicht sehr gelungene Veranstaltung. Jeder der mitwirkenden Vereine verstand es, seine Darbietungen stimmungsvoll zu gestalten. Gewaltig loderten die Flammen zum nächtlichen Himmel und beleuchteten die Gesichter der massenhaft anwesenden Gäste, welche aufmerksam den Tönen der Musik und den Vorträgen des Sängerbundes lauschten und beifällig den strammen Turnvorführungen zusahen. Eindrucksvoll waren auch die Worte, die Genosse Kopp zur Begrüßung sprach.

Neuzeit. Goldene Hochzeit. Am 1. Juli feierte Genosse Zuber seine goldene Hochzeit. Genosse Kopp überbrachte im Namen der Lokalorganisation dem rüstigen Jubelpaar die Glückwünsche der Genossen. Für die Gemeinde sprach Herr Bürgermeister Fischer und überreichte eine Ehrengabe. Der Sängerbund brachte zur Verschönerung des Abends einige Lieder vorzüglich zu Gehör. Wir wünschen, daß Genosse Zuber und Frau noch recht lange in unserer Mitte weilen und trotz ihres hohen Alters noch bessere Zeiten erleben mögen und fröhlich auch noch die diamantene Hochzeit feiern.

Burgstall. Sonnwendfeier. Das von den sozialistischen Vereinen angelegte Gartenkonzert am 26. Juni mußte wegen schlechter Witterung abgesagt werden. Ein Großteil der Bevölkerung bedauerte den Ausfall des Konzertes, da die gut instruierte Arbeitermusikkapelle Wieselburg den Bewoh-



Drei Nazi ermorden einen Arbeiter. Am 4. Juli wurden die Hilfsarbeiter Franz Wimmer und Florian Prillinger auf der Landstraße bei Ansfelden (Oberösterreich) von drei Nazi überfallen. Die Hafenkreuzbanditen schlugen die Arbeiter mit Knütteln nieder und mißhandelten sie bestialisch. Beide Überfallenen blieben bewußtlos liegen. Wimmer ist den Verletzungen tags darauf erlegen. Die Mordtaten haben die Überfallenen schwer verletzt auf der Straße liegen lassen. Die drei Hafenkreuzer sind ausgeforscht, verhaftet und dem Linzer Gericht eingeliefert worden.

Fünfhundert Flugzeuge probieren den Krieg. In Ostfrankreich haben am 7. Juli 500 große französische Flugzeuge ein Manöver durchgeführt. Die französischen Zeitungen berichteten, die Zivilbevölkerung sei „in entsprechender Weise“ zu diesen Übungen herangezogen worden. Die einzige „entsprechende Weise“ ist, glauben wir, daß Vergiftet- und Versenktwerden. Bei den Manövern ist die Echtheit offenbar nicht so weit getrieben worden.

Wieder ein U-Boot gesunken. Das neue französische Unterseeboot „Prometheus“ ist am 7. Juli bei Kap Leby gesunken. Es liegt in 75 Meter Tiefe am Meeresgrund. Alle Versuche der Taucher, mit der Bemannung in Verbindung zu treten, sind gescheitert. 63 Matrosen und 1 Offizier sind ums Leben gekommen. Der Militarismus hat

nern von Burgstall einen genußreichen und veranlagten Nachmittag bereitet hätte. Die Vereine werden das Konzert an einem späteren Termin abhalten. Da sich abends das Wetter besserte, wurde die erste sozialistische Sonnenfeier in Burgstall abgehalten. Bei Einbruch der Dunkelheit fand sich die Arbeitermusikkapelle und der Republikanische Schutzbund aus Wieselburg mit Sturmflaggen ein. Der lange Zug zog unter flotter Marschmusik und Fackelschein durch den Markt zu dem von Genossen Denk bewilligten Plage am Fuße des Steinfelberges, wo Genosse Korner und die Jungfrontler beim Anbreiten des Feuers mit Ansprache und Sprechchören die imposante Feier einleiteten. Genosse Korner hielt eine kurze, aber kräftige Feuerrede, wobei er mit den Hafenkreuzern abrechnete, die glauben, daß nur sie das Recht auf Abhaltung einer solchen Feier haben. Erfreulich war, daß sich die gesamte Bevölkerung von Burgstall für diese Feier interessierte. Das zeigte der Massenbesuch. Oder war es Neugierde? Ein Schulmädchen machte über diese Feier einen Aufsatz als Hausaufgabe, welcher von der Klassenlehrerin jedoch nicht angenommen wurde. Ja, wenn er über eine Hafenkreuzfeier gesehen wäre! Die Veranstalter sprechen nochmals der Arbeitermusikkapelle und dem Republikanischen Schutzbund den brüderlichen Dank für ihre uneigennütige Mitwirkung aus.

Burgstall. Unsere Nazi haben den Größenwahn. Sie fühlen sich durch die bei der Landtagswahl erzwungenen Stimmen als Herren des Ortes. Die Gemeindefriste, welche derzeit herrscht, glauben sie durch ihr Geschrei und Geschreibsel verursacht zu haben. Es sei ihnen gesagt, daß ihre Forderungen von den Sozialdemokraten schon bei der ersten Sitzung über den Ausbau des Elektrizitätswerkes eingebracht wurden, und das Falllassen des Projektes nicht ihr Verdienst, sondern das der stromabnehmenden Gewerbetreibenden ist. Bezeichnend dafür ist, daß maßgebende Stromabnehmer, welche dem Hafenkreuz nahestehen, ausdrücklich erklären, von dem Vorgehen der Führer nicht informiert zu sein. Nun einiges über die Gemeindevertretung. Es wundert uns nicht, daß es den Gemeinderäten unangenehm ist,

wieder junge, blühende Menschenleben gefordert.

Das reiche Frankreich. In den Kellern der Bank von Frankreich häuft sich der größte Goldschatz der Erde an. Am 6. Juli brachte der Dampfer „Paris“ wieder 82 Fäßchen Gold aus Amerika und landete sie in Le Gabre. Sie haben einen Wert von 32 Millionen Schilling.

Luftmord an einem Kinde. Bei Saidin in Jugoslawisch-Südsteiermark bewachte ein 13jähriges Mädchen eine Kinderherde auf der Heide. Unlängst kamen die Kühe allein nach Hause. Die Bauern machten sich auf, die junge Hirtin zu suchen. Sie fanden das Kind in einer Blutlache liegend tot auf. Das Gericht stellte fest, daß sich sechs Männer an dem Kinde vergangen und es dann erwürgt haben.

Ein schwimmender Friedhof. In einer rumänischen Ortschaft der Moldau hat das Hochwasser des Flusses Sered den Friedhof überflutet. Die Gräber wurden ausgepült und Särge und Leichen mitgerissen. Entsetzt, aber hilflos sahen die Leute zu. Auch nicht ein einziger Sarg oder eine einzige Leiche konnte ans Ufer gebracht werden.

Großes Eisenbahnunglück in der Türkei. Auf der Strecke Angora-Konstantinopel entgleiste am 8. Juli ein gemischter Zug. 19 Personen wurden getötet, 17 schwer verletzt.

daß bei den jetzigen Sitzungen so viele Zuhörer anwesend sind. Es diene ihnen als Beweis, daß sich die Bevölkerung, ob jung oder alt, für die Leistungen der Gemeinde interessiert. Es wird wenig nützen, die Punkte der Tagesordnung als vertraulich zu erklären, um die lästigen Zuhörer loszuwerden. Unsere Gemeinderäte haben die Pflicht, dem Lokalausschuß Bericht zu erstatten. Jenem Herrn, welcher sich fürchtet, daß die Bediensteten der Bundesbahn beißen, raten wir, sich die Vorschriften der Eisenbahn in bezug auf Mitnehmen von Sunden in Bahnhofsräume durchzulesen.

Scheibbs. Die Gemeindeverwaltung unterstützt die Hafenkreuzer! Am 1. Juli haben unsere Hafenkreuzer durch ihre jüngsten Kräfte das städtische Schwimmbad erobert. Etwa zwanzig schulpflichtige Buben benützten an diesem Tage das Bad, und ohne auf die anwesenden Sommergäste irgendwie Rücksicht zu nehmen, begannen sie auf Kommando mehrerer hoffnungsvoller Spröhlinge hiesiger Lehrpersonen, die ja stadtbekannt Silerapostel sind, viertelstündelung „heil Siler“ zu schreien, ohne von der Badeverwaltung in ihrem probatorischen Benehmen daran gehindert zu werden. Die Hafingerbengel, durch die stillschweigende Duldung der Badeverwaltung zu weiteren Taten ermuntert, begannen nun ein wahres Hüllenkonzert. Sie schrien den anwesenden Sommergästen, solange es ihre Stimmittel erlaubten, „Deutschland erwache“, „Juda verrede“ in die Ohren. Un glaublich erscheint es, daß die Badeverwaltung auch jetzt noch nicht ihrer Pflicht nachkam und die Indianer zur Ruhe ermahnte, sondern es ruhig hinnahm, daß die angeekelten Sommergäste das Bad verließen. Die großdeutsche Gemeindeverwaltung kann auf die Tat ihrer erklärten Lieblinge wahrhaftig stolz sein. Sie ist ja in der glücklichen Lage, bei einem Schuldenstand von über 150 Schilling pro Kopf der Bevölkerung auf die Einnahmen aus dem Badegeschäfte verzichten zu können. Gätten Arbeiterkinder eine so pöbelhafte Probe ihrer Bildung gegeben, wären sie sofort als „rotes Gefindel“ aus dem Bad entfernt worden. Da einzelne Lehrpersonen der hiesigen Volks-, Haupt- und Gewerbeschule die Schule oftmals mit einem Verjammerungs-

raum verwechseln, wollen wir die proletarischen Eltern bitten, auf der Hut zu sein und acht zu geben, daß nicht ihre eigenen Kinder auf solche unqualifizierte Art und Weise mit dem Gifte des Hafenkreuzes infiziert werden. Pflicht der Schulverwaltung ist es, Überstände im Schulbetrieb, unbeeinträchtigt von Personalfragen, rücksichtslos zu beseitigen. Von unserer großdeutschen Stadtverwaltung ist ein Einschreiten nicht zu erwarten, denn „die Geister, die sie rief, wird sie nicht mehr los“. Sie muß froh sein, wenn sie die Hafenkreuzer in Gnaden aufnehmen, da selbst ihre treuesten und mit wahren Wotansbärten gezierter Wähler scharenweise davonlaufen. Die Partei Schönerers, Wolfs usw. hat sich nicht geändert. Im Kampfe gegen die Kulturbestrebungen der Arbeiterschaft ist ihr, heute wie früher, selbst das schmutzigste Mittel immer noch gut genug. Die Stadtverwaltung fordern wir auf, dafür zu sorgen, daß das städtische Bad nicht mit einem Kassenamt des Dritten Reiches verwechselt werden kann, da kein anständiger Mensch das Verlangen hat, sich die aufgenordeten Hintern der Scheibber Krüppelkruzjugend anzusehen.

Bezirk Ybbs

Ybbs an der Donau. Heimwehraufmarsch. Durch die Aufhebung des Aufmarschverbotes gezwungen, muß auch die in Agonie liegende Heimwehr, um die Konfurrenz mit den Hafenkreuzern zu bestehen, ihre „Mannner“ wieder aufrufen. Aus diesem Grunde hat sie für den 10. Juli in Ybbs einen Gautag des 60. Waons, einberufen und in altbewährter Form 4000 bis 5000 Mann der angeündigt. Es waren jedoch, inklusive Musik und Trommelhunde, nur 1008 Köpfe erschienen, wobei selbstverständlich auch Steidle und Starhemberg mitgezählt sind. Zu dieser imponanten Zahl sind selbst aus Freistadt, Linz und Tirol Kämpfer aufgeboten worden. So imponant (?) also der Aufmarsch, so inhaltsreich waren auch die Reden der Herren Steidle und Starhemberg. Wenn Starhemberg behauptet, es gebe heute nur einen Feind für ihn und dies sei der Schulbünd — den Schöber so groß gezogen hat, daß er heute stärker und besser ausgerüstet sei, wie die Staatssekretute —, so sei ihm nur darauf erwidert, daß dies nicht Schöbers Verdienst ist, sondern einzig und allein dem Geiste zugeschrieben werden kann, der jeden Sozialdemokraten beiseit, im Kampfe gegen den Faschismus alle Kraft aufzubieten. Sein Freund Steidle hat in einer vielleicht unfreiwillig getanen Äußerung den Verwehungsstand der Heimwehr einbefannt, indem er mit dem Hinweis auf die Hafenkreuzer erklärte: „Sie sollen si nix antuan, auch wir war'n a amal in Mode.“ Seit September 1929 ist eben viel Wasser über die Donau geflossen und dieser Spurr nähert sich ebenso seinem Ende, wie auch der Hafenkreuzspurr vorübergehen wird. Die Arbeiterbewegung von Ybbs und Umgebung tat das Vernünftige, was man in solchen Fällen tun kann: sie schenkte dem ganzen Theater keine Aufmerksamkeit und so ging es unter Ausschluß der Öffentlichkeit vorüber.

Blindenmarkt. Generalversammlung des Arbeiter-Gesangvereines. Am 3. Juli hielt der Arbeiter-Gesangverein „Morgenröte“, in Blindenmarkt, seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus den Berichten war zu entnehmen, daß es vorwärts geht. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Rudolf Leichmann, Obmann; Johann Wieser, Kassier; Florian Wieser, Schriftführer; Alois Kellhofer und Franz Scharrer, Archivare; Josef Fischer und Konrad Appenauer, Kontrolle. Landtagsabgeordneter Genosse Raupill sprach sodann über die Bedeutung der Arbeiterlängerbewegung in der Partei und forderte die Sänger auf, so wie bisher, auch weiterhin treu zur Sache des Proletariats zu stehen. Die trefflichen Ausführungen des Genossen Raupill wurden mit großem Beifall zur Kenntnis genommen. An alle jangeschäftigen Genossen appellieren wir, dem Arbeiter-Gesangverein beizutreten.

Amstetten		Führer durch die Geschäftswelt	
SCHLESINGER-SCHUHE			
Reizende Sommerkleider		im Konfektionshaus Otto Götzl, Amstetten. Sommermäntel zu tief reduzierten Preisen	
Die Molkerei Amstetten empfiehlt ihre erstklassigen und hochwertigen Molkereierzeugnisse, wie pasteurisierte Vollmilch, Rahm, Schlagobers, Butter, Speisetopfen und verschiedene Sorten Käse bester Qualität. / Erhältlich in den hygienisch eingerichteten Verkaufsstellen und Milchtrinkhallen: Amstetten, Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195-4 und Kubastastraße 7, Tel. 184-3			
Milchzustellung auf Wunsch in Flaschen ins Haus		JOHANNA GUTSCHMIDT	
Lastautounternehmung Karl Ebner Amstetten, Ardaggerstraße 16 empfiehlt sich zu Lohnfahrwerk jeder Art	Friedrich Treiber Dampfbäckerei	Frisiersalon Heinz Amstetten, Waidhofnerstraße	
RESTAURANT ARBEITERHEIM Ardaggerstraße Nr. 28			
Waidhofen a. d. Ybbs		Greinsfurt	
Josef Wagners Gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen, Stiegl-, Ter-, Gastia-, gatten		Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte M. Pokerschnigg u. H. Krüller, Tel. Nr. 113 Waidhofen an der Ybbs	
Dampfbäckerei Heinz liefert prompt ins Haus		Leset und verbreitet die „Eisenwurz“!	
Billigste Einkaufsquelle bei nur bekannt guter Ware:		Restenhaus Fialla	
Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“		Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf	
Amstetten		Linzerstraße 5	

Technik und Fortschritt

Eine Quecksilberdampfmaschine.

Eine umstürzende Erfindung.

In New York werden von einer Petroleumgesellschaft großzügige Versuche zur Verwendung des Quecksilbers als Betriebsstoff gemacht. In einem Schiff wurde an Stelle der gewöhnlichen Wasserdampfmaschine eine Quecksilberdampfmaschine eingebaut. Es zeigte sich, daß diese neue Maschine viel wirtschaftlicher und billiger arbeitet als eine Wasserdampfmaschine. Es ist nur notwendig, jedes Ausströmen des Quecksilberdampfes unbedingt zu verhindern, da er sehr giftig ist. Die Quecksilberdampfmaschine beansprucht auch einen weit geringeren Schiffsraum für ihre Unterbringung. Bei der Verwendung in der neuen Maschine wird nahezu kein Quecksilber verbraucht; der ausgenützte Quecksilberdampf schlägt sich nach der Verwendung zum Antrieb wieder als flüssiges Quecksilber nieder und wird dann wieder durch Erhitzung im Kessel zum Verdampfen gebracht.

Die Quecksilberdampfmaschine bedeutet einen gewaltigen Fortschritt im Dampfmaschinenbau. Die Wirtschaftlichkeit entspringt aus der Tatsache, daß der Dampfdruck des Quecksilbers zehnmal so groß ist als der des Wasserdampfes. Auch geht bei der Quecksilberdampfmaschine nicht so viel Wärme nutzlos verloren wie bei der Wasserdampfmaschine. Wenn die amerikanischen Versuche günstige Ergebnisse zeitigen, werden sie einen völligen Umschwung im Dampfmaschinenbau zeitigen.

Das Polarjahr 1932.

In den nächsten Wochen beginnen die Gelehrten aller Kulturvölker eine wichtige gemeinsame Forschungsarbeit. Das heurige Jahr soll der Polarforschung dienen. Gelehrte aus vierzig Staaten haben sich die Aufgabe gestellt, in ihrem Lande oder im Nordpolgebiet wissenschaftliche Beobachtungen über Polarercheinungen und ihre Folgen anzustellen.

Besonders Sowjetrußland packt die Sache großzügig an. Der berühmte Polarforscher Professor Samoilowitsch leitet die russische Polarforschungsarbeit. Die 22.000 Kilometer lange Eismeerküste Europäisch-Rußlands und Sibiriens am Eismeer bietet dafür reichlich Gelegenheit. Rußland richtet 45 Beobachtungsstationen in diesen weltfernen Gegenden ein. Die nördlichste Beobachtungsstation befindet sich auf dem Franz-Josefs-Land. Den Beobachtern werden Verbindungsmittel zur Verfügung stehen, wie man sie noch vor wenigen Jahrzehnten keinem Polarforscher zur Verfügung stellen konnte:

Eisbrechschiffe, Flugzeuge, Propellerschlitten, Traktorenautos und vor allem drahtlose Telegraphie- und Telephoneinrichtungen.

Das größte Unternehmen im Rahmen des Ganzen ist eine Eisbrecherfahrt von Archangelsk über Nowaja-Semlja, Nordland und Kap Scheljustin nach Wladiwostok. Die Fahrt durch das Eismeer wird möglicherweise zwei Jahre dauern.

Durch diese großzügige russische Polarforschung werden auch Gebiete erreicht werden können, die bisher keines Menschen Fuß betreten hat. Man erhofft sich von dieser Forschungsarbeit unter anderem wichtige Ergebnisse für eine längerfristige Wettervorhersage. Auch für die Fischerei sind die Ergebnisse der Polarforschung von unmittelbarer praktischer Bedeutung.

Ein Staudamm aus Eis.

Eine neue Art, Meeresgrund trockenlegen, um daraus fruchtbares Ackerland zu gewinnen, soll in nächster Zeit in Deutschland erprobt werden.

Es wird einige Meter vor dem später zu erbauenden Betondamm ein Röhrensystem ins Meer verjagt. Durch dieses Rohrnetz leitet man flüssige Luft. Sie hat eine Temperatur von 180 Grad Celsius unter Null. Das Meerwasser um die Röhre herum friert. Es bildet bei entsprechender Anordnung des Röhrensystems einen geschlossenen Eiswall, der das zu gewinnende Neuland vollständig vom Meer abschließt. Nun kann das Wasser aus dem abgeschlossenen Raum ausgepumpt und im Trocknen hinter der Eiswand eine Betonmauer errichtet werden.

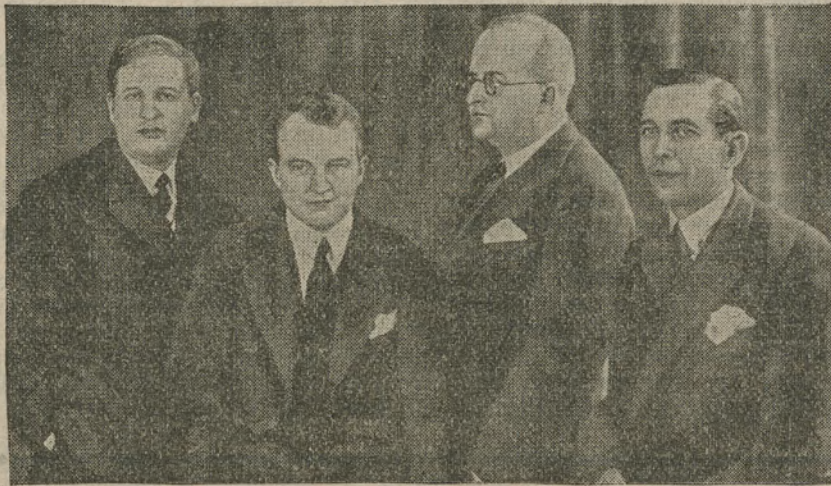
Das Wichtigste für dieses neue Verfahren ist eine große Anlage für die Erzeugung flüssiger Luft und eine große Pumpenanlage.

Drahtlos übertragene Klischees.

Erfolgreiche Übertragungsversuche.

Die Leser unserer Zeitung werden gewiß schon manchmal nachgedacht haben, wie die Bilder in den Zeitungen gemacht werden. Für den Zeitungsbilderdruck werden sogenannte Klischees verwendet. Es gibt eigene Anstalten, die sich nur mit der Herstellung solcher Zeitungsbilderklischees beschäftigen. Solch ein Klischee ist eine Metallplatte, auf der in Form winzig kleiner Erhebungen und Vertiefungen das Bild — eine Zeichnung oder eine Photographie — druckbar gemacht ist. Sehen Sie sich nur einmal die Bilder unserer Bilderseite genau, am besten unter dem Vergröße-

der das Blatt gedruckt wird, die notwendigen Klischees von einer Klischeeanstalt machen; oder sie beziehen statt der Bilder gleich fertige Klischees, die ihnen mit der Post zugesendet werden. Das dauert immerhin einige Zeit. Denn die Klischeeanstalten müssen die Klischees anfertigen, verpacken, zur Post bringen und die Post muß sie zur Redaktion der Zeitung befördern. Das geht zu langsam, dachten sich deshalb die Schweizer Ingenieure, welche unser Bild zeigt. (Es sind dies von links nach rechts Ingenieur Walbert GUTH, Ingenieur Peter EJSCHER, Willi EJSCHER und



runzglas, an! Sie werden erkennen, daß die heller oder dunkler grau erscheinenden Flächen gar nicht einheitlich gefärbt sind, sondern daß sie aus einer großen Zahl kleiner, schwarzer Punkte bestehen. Sind diese Punkte verhältnismäßig groß, so scheint die Fläche dunkelgrau oder schwarz, weil ein Punkt am anderen sitzt. Sind die Punkte dagegen klein, so bleibt viel weißes, unbedrucktes Papier zwischen ihnen sichtbar und es entzieht der Eindruck einer ganz lichtgrauen Fläche.

Das fertige Klischee wird mit dem übrigen abgegossenen „Satz“ in die Rotationsdruckmaschine eingespannt und wie irgendein aus Buchstaben hergestellter Satz gedruckt.

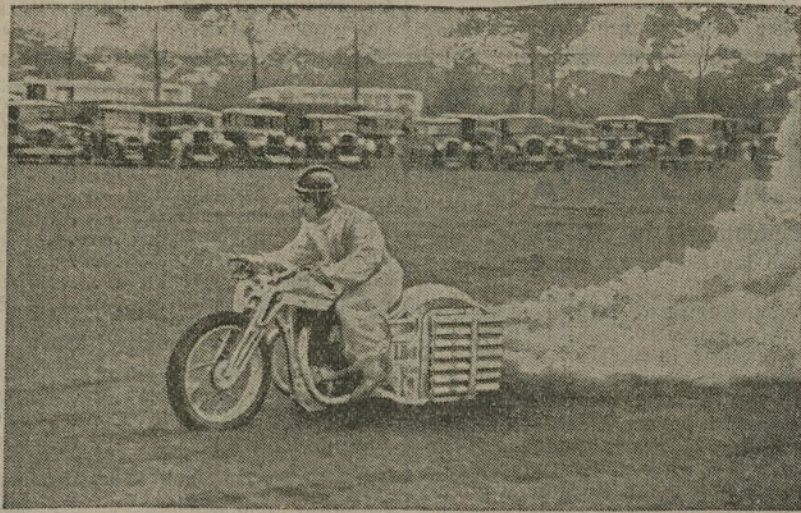
Jetzt beziehen die Zeitungsredaktionen entweder photographische Bilder aus aller Welt und lassen sich daraus, in der Stadt, in

N. Serenhi.) fast ein Jahrzehnt lang bemühte sich Ingenieur Guth, ein neues und rascheres Verfahren zu erfinden. Und jetzt hat er es geschafft!

Er erfand ein Verfahren, mit dem man Bilder derart drahtlos übertragen kann, daß sie am Empfangsort in Form druckfertiger Klischees empfangen und sofort in der Druckerei verwendet werden können.

Vor zwei Wochen wurde eine Versuchsübertragung zwischen Zürich und Athen vorgenommen. Sie gelang vorzüglich. Auch eine Übertragung zwischen Zürich und dem deutschen Kriesendampfer „Bremen“ im Atlantischen Ozean gelang ausgezeichnet. Diese Erfindung dürfte für das Nachrichtenwesen große Bedeutung erlangen.

Das Krafteinmotorrad.



Der Bremer Ingenieur Otto Lührs hat ein Motorrad gebaut, das mit Kraftein angetrieben wird. Bei dem Grasbahnrennen in Oldenburg wurde es vor kurzem zum erstenmal vorgeführt. Das pfeifende und ratternde Ungeheuer ließ eine mächtige Rauchwolke hinter sich. Es erregte begreiflicherweise großes Aufsehen. Unser Bild zeigt das Krafteinmotorrad bei dieser ersten öffentlichen Ausfahrt.

Schienenautos in Frankreich.

Die Bahnverwaltungen unternehmen in den letzten Jahren allerhand Versuche, um den Zugverkehr zu beschleunigen. Den Leuten die es sich leisten können, sind 80, 90, 100 Stundenkilometer, wie sie die besten Schnellzüge bisher fuhren, schon viel zu wenig. Mit dem Flugzeug geht's geschwinde. Und mit dem Auto ist man an keine bestimmte Abfahrtszeit gebunden. Man fährt, wann es einem behagt, und nicht, wann gerade ein Schnellzug geht. Die Bahnen, die unter dem Wettbewerb der anderen Verkehrsmittel schwer leiden, wollen die anspruchsvollen Fahrgäste zurückgewinnen. Das beste Mittel hierzu ist möglichst rascher Verkehr in möglichst kurzer Zugfolge.

Bekannt sind die Versuche, welche voriges Jahr zwischen Berlin und Hamburg mit dem sogenannten „Schienenzeppelin“ gemacht worden sind. Das ist ein mit Luftschrauben angetriebenes Schienenfahrzeug. Der Schienenzeppelin erreichte auf der geraden Strecke mühelos 170 Stundenkilometer. Das ist freilich erst die Hälfte jener Geschwindigkeit, welche moderne Verkehrsflugzeuge bereits fahrplanmäßig einhalten.

In Österreich sind voriges Jahr erfolgreiche Versuche mit einem Schienenauto französischer Erzeugung, der

„Micheline“ gemacht worden. Dieses Schienenauto ist für den Verkehr auf Lokalbahnen bestimmt und fährt aufstandslos achtzig Stundenkilometer. In dieser Woche beginnen auf der Südbahn Probefahrten mit Schienenautos, die in den Wiener-Neustädter Daimler-Werken gebaut worden sind.

Unser Bild zeigt eine neue französische Schienenautotype. Sie wurde vorige Woche auf der französischen Ostbahn in Betrieb genommen. Dieses Schienenauto fährt ohne jede Gefahr für die Fahrgäste 150 Stundenkilometer.

Bis wieder bessere Zeiten gekommen sein werden, wird der Verkehr mit Schienenautos und Schienenfahrzeugen mit Luftantrieb zweifellos eine wichtige Ergänzung des gewöhnlichen Zugverkehrs bilden.

Elektrifizierung ungarischer Bahnen.

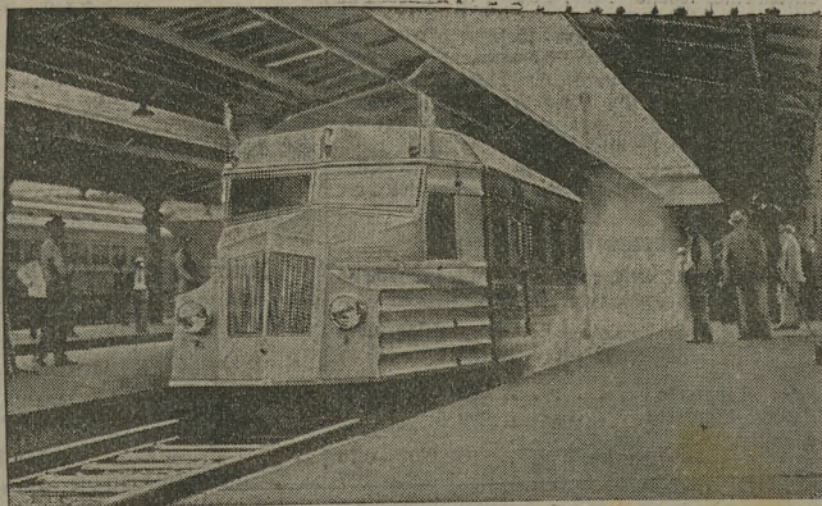
Vor einigen Tagen wurde die elektrifizierte Strecke Budapest-Bomorn der ungarischen Staatsbahnen von den Fachleuten begangen. Der elektrische Probebetrieb ist am Beginn dieser Woche aufgenommen worden.

Holz kann gemietet werden.

Das „formbare und knetbare Holz“ ist nun auch bei uns in Österreich eingezogen. Man bekommt es wie Zahnpaste in Tuben zu kaufen. In der Tube ist es weich, an die Luft gebracht, erhärtet es in kurzer Zeit. Das „formbare — knetbare Holz“ kann für viele Zwecke Anwendung finden. Seine hohe Bindkraft ermöglicht einen festen Verband mit Holz, aber auch mit Glas, Metall, Porzellan und ähnlichen Stoffen. Voraussetzung für gutes Anhaften ist eine reine, fettfreie Oberfläche. Nach der Erhärtung hat das formbare Holz die gleichen Eigenschaften wie das natürliche Holz. Es läßt sich wie gewöhnliches Holz hobeln, sägen, bohren, nageln, schleifen und raspeln. Es nimmt auch Beizen jeder Art (Wachs-, Spiritus-, Säurebeize), Lack und Farbe an. Es ist wasser-, wärme- und wetterfest. Durch Einkneten in eingeseetzte Hohlformen kann es plastisch bearbeitet werden. Man kann zum Beispiel Möbelverzierungen damit herstellen oder verlorengegangene hölzerne Möbelteile dadurch ersetzen. Durch diese vorzüglichen Eigenschaften ist das formbare Holz ein unentbehrlicher Helfer für viele Gewerbebezweige. Besondere Verwendung findet es in der Modellmacherei zur Ausbesserung schadhafter Stellen und zur Herstellung schwieriger Modelle.

Palästina wird elektrifiziert.

Vorige Woche wurde am Jordan das neue große Wasserkraftelektrizitätswerk südlich von Irbidias vom englischen Oberkommissar Palästinas feierlich eröffnet. Das neue Wasserkraftwerk liefert 32.000 Pferdekraftleistung. Diese Leistung genügt vorläufig, um ganz Palästina mit elektrischem Strom für Beleuchtung und Industrie zu versorgen. Das Elektrizitätswerk ist nach den Plänen des russischen Ingenieurs Rutenberg gebaut worden. Die Flüsse Jordan und Farman, die eine Wüste durchfließen, sind aufgestaut worden. Das aufgespeicherte Wasser dient zum Antrieb des großen Wasserkraftwerkes. Es versorgt aber auch weite Teile des fruchtbaren Gemäles mit Nutzwasser zur Bewässerung. Das neue Kraftwerk kann auf die doppelte Leistung ausgebaut werden. Wichtige Bestandteile des Werkes sind in Österreich hergestellt worden.



Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHOREN ZUSAMMEN

Das Kornfeld.

Von Hellmuth Garm.

In grünen Wellen liegt das Korn weit bis zum Horizont, des morgens feucht vom Tau beschwert, des mittags heiß durchsonnt, des abends schlief es müde ein und wird nun bald gereifet sein.

Und irgendwo liegt eine Stadt, dort wartet man auf Brot, wer heute nichts zu essen hat, weiß nicht, was morgen droht. Nun fährt man bald das Kornfeld ein, wird jedem dann sein Anteil sein?

Die Hagelversicherung in Österreich.

Nach einer Zusammenstellung in der Zeitschrift „Die Versicherung“ waren im Jahre 1931 in Österreich von den 433.302 landwirtschaftlichen Betrieben 13.713 hagelversichert. Die hagelversicherten Betriebe verteilen sich aber nicht gleichmäßig auf die Bundesländer, sondern man kann deutlich die Flachländer (Wien und Niederösterreich, Oberösterreich und Burgenland) von den restlichen, vorwiegend gebirgigen Ländern unterscheiden, die eine wesentlich geringere Zahl hagelversicherte Betriebe aufweisen:

Bund	Landwirtsch. Betriebe	Hagelvers. Versicherungen	Prozenthaft
Wien und Niederösterreich	146.871	7.836	5,34
Oberösterreich	80.215	2.532	3,16
Burgenland	43.477	2.293	5,27
Salzburg	13.999	364	2,6
Steiermark	77.393	567	0,73
Kärnten	30.663	90	0,29
Tirol und Vorarlberg	40.484	31	0,06
Flachländer zusammen	270.563	12.661	4,68
Gebirgsländer zusammen	162.739	1.052	0,63
Bundesgebiet zusammen	433.302	13.713	3,17

Es ist also in den Gebirgsländern nur ein verschwindender Bruchteil der Betriebe hagelversichert. Aber auch im Vergleich mit den Nachbarländern steht Österreich an letzter Stelle. Die ganz ähnliche Schweiz weist einen Prozentsatz von 35 Prozent auf, also mehr als zehnmal so viel wie Österreich; Bayern 25 Prozent, die Tschechoslowakei 10 Prozent, Ungarn 11 Prozent und Italien 10 Prozent. Wenn man bedenkt, wieviel Hagelschläge oft in einem Sommer kommen, dann sieht man, daß noch sehr viel Arbeit zu leisten ist. Alle Hilfsmaßnahmen können die gesetzliche Zwangsversicherung nicht ersetzen. Darum wird diese auch von den Sozialdemokraten in ihrem Agrarprogramm verlangt.

Oberösterreich erhält eine Landwirtschaftskammer

Als letztes Bundesland hat nun auch Oberösterreich seinen Landeskulturrat zu einer Landwirtschaftskammer ausgestaltet. Was da geschaffen worden ist, ist allerdings keine richtige Kammer. Die sozialdemokratischen Vertreter haben manche gefährliche Absicht verhindert, manche schlechte Bestimmung des Entwurfes verbessert und manchen guten eigenen Vorschlag durchgesetzt. Aber doch ist ins Gesetz so manches hineingekommen, was kein Sozialdemokrat billigen kann. Am reaktionärsten sind die Bestimmungen des Kammergesetzes über das Wahlrecht: nicht direkte, sondern indirekte Wahl. Die bestehenden landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen werden nämlich zu Zwangsverbänden für die Landwirtschaftskammer erklärt. Die Bauern wählen nun bezirksweise die Obmänner ihrer Berufsvereinigungen und diese Obmänner wieder 26 Mitglieder der Landwirtschaftskammer. Als deren weitere Mitglieder ernannt die Landesregierung je fünf Vertreter der Bauern und der Landarbeiter. Zu diesen 36 kommt schließlich noch als 37. Mitglied ein Referent der Landesregierung. Die indirekte Wahl war eine der Bestimmungen, gegen die die Sozialdemokraten am schärfsten an-

kämpften. Sie haben erreicht, daß dieses Wahlverfahren nur bei der ersten Wahl Anwendung findet. Ferner war es den Sozialdemokraten besonders um das Verhältnis der Kleinbauern und der Landarbeiter zur neuen Kammer zu tun. Es wurde erreicht, daß das Stimmrecht nicht, wie der Landbund verlangte, an einen Mindestbesitz von zehn, sondern nur von zwei Hektar geknüpft ist; den Kleinbauern ist also die Möglichkeit einer Einflusnahme auf die Kammer gegeben. Die Sozialdemokraten stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß die Landarbeiter als eigene Sektion der Arbeiterkammer angegliedert werden sollen. Trotzdem haben die Christlichsozialen die Landarbeiter doch vorberhand in der erwähnten Art in die Kammer hineingezwängt, ohne ihnen ein aktives oder passives Wahlrecht zu geben. Da daran nichts zu ändern war, trachteten die Sozialdemokraten, den fünf ernannten Landarbeitervertretern — wovon drei Sozialdemokraten sein werden — wenigstens in Berufsfragen möglichen Einfluß zu sichern. Auch das gelang einigermaßen. Wenn die Sozialdemokraten stärker wären, hätte man mehr erreichen können. Die Vertretung der Kleinen sind eben nur die Sozialdemokraten.

Alte Weide



Der Fachmann sagt...

Die Fäberrolle. In Deutschland wird bei der Fäberrolle besonderer Wert auf die Eierproduktion, weniger auf die Güte und Menge des Fleisches gelegt. Für kleinere Verhältnisse dürften aber Fäberrollen, die zugleich Lege- und Fleischhühner sind, passender sein. Eine Rasse, die in beider Hinsicht sehr befriedigt, sind die Fäberrollen. Sie haben ganzes, blendend weißes Fleisch, erreichen ein hohes Gewicht und sind mastfähig. Als Jungtiere sind sie widerstandsfähig und wetterhart, außerdem schnellwüchsig. Sie legen gut und beginnen zeitig damit. Ihr eigenartiges Aussehen macht sie auch zum Schmuck jedes Fäberröfches.

Fühner können ohne Körner nicht auskommen, wenigstens legen sie ohne diese schlecht. Da aber Körnerfutter teuer ist, so muß man für Ersatz sorgen, der teilweise ohne Kosten zu gewinnen ist: Abfallstoffe aller Art aus Küche und Garten, Speisereste, übriggebliebene Kartoffeln, Gemüse- und Brotreste, Fleischabfälle, zerkleinerte und zermahlene Knochen, Gras und Unkräuter aus dem Garten, wildwachsende Beeren und Kräuter von Wegen, Rainen und Ödländern sowie Insekten und Gwürm. Durch diese Sparsamkeit wird die Geflügelzucht auch im kleinen einträglich.

Tierschutz im Sommer

Ebenso wie die Bedürfnisse des Menschen im Sommer andere als im Winter sind, so müssen auch die Tiere, besonders die hart arbeitenden Haustiere, in der heißen Jahreszeit entsprechend behandelt werden. Wo es nur irgendwie möglich ist, soll jedes Arbeitstier während der Ruhepause beim Auf- und Abbladen, beim Warten usw. in den Schatten gestellt werden. Auch soll man während der Hitzeperiode das Ladegewicht verringern und reichlicher wässern.

Auch von den Milch- und Masttieren soll man die große Hitze möglichst abzuwenden trachten. Sie ist ihnen schädlich. Daher ist es ratsam, die Tiere an heißen Tagen nur morgens früh und spät nachmittags auf die Weide zu schicken. Die Schweinehöfe müssen schattig sein.

Auch der Kettenhund (fortschrittliche

Menschen hängen Hunde überhaupt nicht mehr an) ist vor Sonnenglut zu schützen. Steht die Hundehütte nicht im Schatten, so fetze man den Hund an einer schattigen Stelle an oder verlängere die Kette derart, daß das Tier in den Schatten gelangen kann. Ebenso reiche man ihm täglich mehrmals frisches Wasser. Wasser soll übrigens überhaupt nirgends fehlen, wo man Haustiere hält, selbst im Fühnerhof nicht. Dabei sei es immer rein und frisch. Also auch den Schweinen gebe man mehrmals frisches, reines Wasser, möglichst für sich, nicht in den Fühner und nicht mit dem Futter. Auch den Tieren, welche auf Stallfütterung stehen, dem Kettenhund, der Ziege, dem Kaninchen und dem Schwein die nötige Bewegungsfreiheit in freier Luft. Tägliche Bewegung ist zur Gesundheit ebenso nötig wie gute Luft und gutes Futter.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1. Sorte	2. Sorte
Mastvieh, Ochsen	1,35—1,55	1,10—1,34
Stiere	1,06—1,15	1,00—1,05
Kühe	1,10—1,20	1,00—1,08

Tendenz: Von den Gesamtanlieferungen stammten 79 Prozent aus dem Inlande. Der Auftrieb war um 112 Stück größer als in der Vorwoche und verbilligten sich extrem und prima Ochsen bei schleppendem Geschäftsgange um 5 g, mindere Sorten Ochsen sowie Stiere bis zu 10 g pro Kilogramm. Weibvieh wurde um 5 g pro Kilogramm Lebendgewicht billiger gehandelt.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1. Sorte	2. Sorte
Fleischschweine, lebend	1,95—2,15	1,80—1,94
Fettfleischschweine, lebend	1,66—1,75	1,59—1,65

Tendenz: Von dem Gesamtantrieb an Fleischschweinen stammten 59 Prozent aus dem Inlande. Bei lebhaftem Marktverkehr verbilligten sich Fleischschweine bis um 5 g pro Kilogramm. Prima Herrschaftsfleischschweine waren sehr gut gefragt und wurden um 5 g teurer verkauft, während Bauernschweine um 2 bis 3 g pro Kilogramm Lebendgewicht billiger abgegeben wurden.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Rontumazanlage St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500,00—800,00
Schwere Zugpferde	800,00—1200,00
Schlichterperde (Hohlen)	0,80—0,90
(Wanvieh)	0,52—0,75
Wurfvieh	0,29—0,37

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1,40—1,90
Fettfleischschweine, ausgeweidet	1,95—2,00
Fleischschweine, ausgeweidet	2,00—2,50
Lämmer, ausgeweidet, inländische	0,00—0,00
Kälber, ausgeweidet	1,40—2,10
Riße, ausgeweidet	1,20—1,60

Tendenz: Bei flauem Marktverkehr wurden lebende Kälber zu Vorwochenpreisen, Weibschweine um 5 bis 10 g und Weibner-Fleischschweine um 5 bis 10 g pro Kilogramm billiger verkauft. Weibner-Fleischschweine verbilligten sich um 5 g pro Kilogramm.

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm.	
Karpfen, lebend, jugoslawische	1,20—2,60
Weißfische, lebend	0,00—1,40
Forellen, lebend	0,00—0,00
Schelte, lebend	2,50—3,50

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1,80—2,50
hinteres	2,00—2,90
Braten	2,90—3,60
Wurstfleisch	1,40—2,10
Raibfleisch	2,20—2,80
Schweinefleisch, abgezogen	2,20—3,20
Karree	0,00—0,00
jung	2,10—2,90
Speck	1,30—1,80
Filz	1,90—2,10

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schilling ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen, Westbahn	35,25—36,00
Wiener Boden	34,50—35,50
Marchfelder	34,25—35,50
Nr. 1 u. 2, Pr. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.	33,50—34,75

Roggen, Marchfelder	30,75—31,00
Wiener Boden	30,50—30,75
burgenländischer	30,25—30,75
sonstiger	28,75—29,75
Baugerste, prima	00,00—00,00
Mittelqualität	00,00—00,00
Futtergerste, inländische	00,00—00,00
ausländische	19,50—20,50
Mais	14,00—14,50
Cinquantin	18,50—19,50
Hafer, inländischer	25,50—26,50

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	155,00—157,00
Bohnen, weiß, inländische	000,00—000,00
Kocherbsen, geschält, gelb	65,00—105,00
Feldlinsen, „Natur“	60,00—90,00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Ripfler	00,00—00,00
Süß-Perle	00,00—00,00
Früh-Rosen	00,00—00,00
gelb	00,00—00,00
weiß	00,00—00,00
Zwiebel, ägypt.	35,00—36,00
Knoblauch, Raar	00,00—00,00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	63,50—64,50
Weizenmehl 0, gg, Spezial	63,50—64,50
0, g	62,50—63,50
Kochmehl, 2er, inl.	55,00—58,00
Brotmehl, inl.	41,00—44,00
Weiz.-Futtermehl 7 1/2, inl.	23,50—24,50
7 1/2, ausl.	22,00—23,00
8er, inl.	19,00—20,00
Roggenmehl I	47,00—48,00
Schwarzroggen	43,00—44,00
Roggen-Futtermehl	21,00—21,50
Weizenkleie, inl.	15,00—15,25
Roggenkleie	15,50—16,00

Rauhfutter:

Preßheu, süß	00,00—00,00
halbsüß	00,00—00,00
Weizen-Rittstroh, gepreßt	6,00—6,25
Roggen-Rittstroh, gepreßt	7,50—7,75
Bundstroh, gepreßt	14,50—15,00

Krautfutter:

Malzkeime	17,00—18,00
Nepstuchen, inl.	26,50—27,50
Kürbiskernkuchen, Fabrikware	25,50—26,50
Sonnenblumenkuchen, Fabrikware	18,50—19,00
Leintuchen, Fabrikware	25,00—26,00

Erdnusskuchen	29,00—30,00
Sojafutur	28,00—28,50
Kolostuchen	28,00—29,00

Anmerkung: Mahlprodukte Griech bis Brotmehl Bäderkonditionen. Großhandelspreise zuzü 2 S niedriger.

Tendenz: Weizen liegt fest; die Zufuhren sind gering. Roggen liegt flau; für alle Ware besteht vollkommene Interessenslosigkeit. In Hafer und Futtergerste ist die Tendenz fest; die Preise ziehen an. Mais ist etwas flauer geworden. Feinmehle sind unverändert. Futtermehle und Kleie liegen matt; die Notierungen wurden etwas ermäßigt.

Wiener Großhandelspreise.

Eier, frische, pro Stück	0,10—0,13
Lechbutter, inl., pro Kilogramm	5,60—6,40
Fischbutter, pro Kilogramm	4,20—5,40
Schweineschmalz, hief, pro Kilogr.	1,95—2,50
Emmentaler, pro Kilogramm	4,40—5,60
Edamer, pro Kilogramm	3,00—3,40
Quargel, Schod	1,70—2,05
Bachhühner, tot, heur., pro Kilogramm	3,60—4,20
Brathühner, tot, heur., pro Kilogramm	3,80—4,50
Suppenhühner, tot, pro Kilogramm	2,30—2,80
Apfel, amer. Ristenw., pro Kilogramm	1,25—1,35
Kirschen, Grazer, pro Kilogramm	1,10—1,40
Honig, pro Kilogramm	2,50—3,30

Holzpreise.

In Schilling pro Festmeter ab niederösterreichischer Verladestation.

Rundholz:	
a) Nadelholz:	
Blachholz	17,00—20,00
Langholz	17,00—25,00
Schleifholz (Rm.)	11,00—14,00
Grubenholz	12,00—15,00
Maste (St, St, La)	18,00—20,00
b) Laubholz:	
Buchenrundholz	21,00—25,00
Eichenrundholz (starf)	70,00—80,00
Eichenrundholz (starf)	70,00—80,00
Brennholz—Scheiter (fr. Wien).	
Weich ohne Rinde, 100 Kilogr.	3,70—3,90
Weich in Rinde, 100 Kilogr.	2,70—3,10
Harz	2,10—2,40

Strenge im Sommer

KORPERPELIG MOD

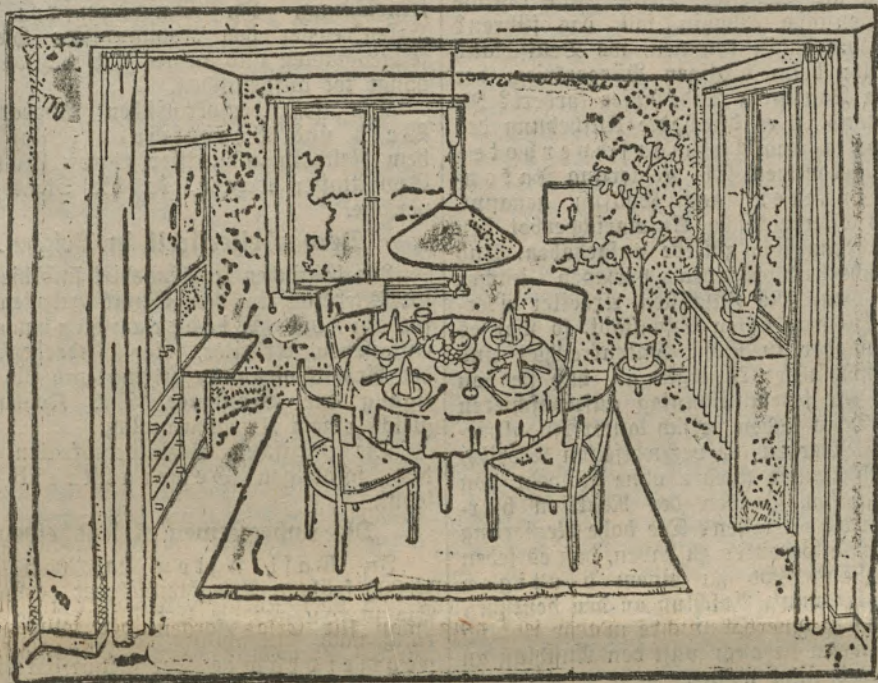


Die Aufgaben des Heims in ernster Zeit

Der Sturm, der heute die Völker erschüttert, alle Grundlagen des Wirtschaftsaufbaues verschleift, Weltanschauungen stürzt, verschont keinen Streifen Land. Wir flüchten uns in unser Heim wie in eine Klause des Friedens. Die eigene Heimstatt, und sei sie noch so klein und niedrig, gewinnt an Bedeutung, ist Bollwerk gegen den Sturm. Die guten Geister des Hauses, die Geister der Reinheit, Stille und Freude, gewinnen Macht über den Menschen, der, um zu sparen, nicht mehr außer dem Hause seine Zerstreuung sucht, in Kinos, Gastwirtschaften, auf der Straße. Reinlichkeit ist Grundtugend aller Wohnkultur. Hygiene und Ordnungssinn gebieten sie. Die schlichte Reinheit der Dinge schafft die Reinheit der Gesinnung, die Ordnung der Gegenstände gibt auch der Seele ihr Gleichgewicht. Nichtig gewählte Farben, die uns täglich umgeben, sähen unserm Wesen Harmonie. Die edle Form erzieht Geschmack und Geist. Es ist ein Geheimnis um Farbe und Linie. Aus

Ordnung, Reinheit und Schönheit bilden eine Schranke gegen Streit und Groll. Ein frisches Tisch Tuch, eine Blume zwischen den Schüsseln glänzen im Auge wider, die schlechte Laune verfliegt. Freude über einen Trunk aus gefällig geformtem Geschirr, über ein nettes Kissen, das zur Ruhe einlädt, steigert das Lebensgefühl. Erhöhtes Lebensgefühl flößt Mut und Kraft ein. Der im Beruf geübte, durch Straßenlärm zerquälte Mann, der in seinem schmutzen, trohen Heim wirklich ausruht, verdoppelt seine Leistungsfähigkeit und erhält seinen Nerven Gesundheit. Kinder, denen es im Hause gefällt, weil die Mutter das Haus so einrichtet und führt, daß alles „mit Bedeutung auch gefällig sei“, das heißt: Sinn und Anmut ausstrahlt — solche Kinder werden das Elternhaus nicht bloß als Schlafstelle bemerken.

Wohnung ist Ausdruck der Persönlichkeit. Jeder Mann und jede Frau darf im eigenen Heim sie ganz entfalten. Erst wenn es von inneren Neigungen erzählt, ist es reizvoll.



diesem Geheimnis wurden die unsterblichen Werke der großen Künstler geboren, aus diesem Geheimnis fließt unserm Alltag Fülle und Würde zu.

Heute hört man nie und da, für Bier und Schmutz des Lebens sei die Zeit vorbei, unsere ernsten und schwereren Aufgaben erlaubten uns nicht mehr die Lust am Schönen. Wer so redet, hat nicht über die Beziehung nachgedacht zwischen der Lust am Schönen und der Lust am Guten. In einer gepflegten Wohnung fällt seltener ein rauhes Wort als in einer unausgeräumten.

Der engste Raum kann Eigenart verraten, wenn nur der Bewohner Eigenart besitzt! Freude an der Wohnung schafft Freude an Geselligkeit. In einer behaglichen Wohnung gedeiht sie bei bescheidenstem Aufwand. Freude am gemeinsamen Heim ist der Kitt mancher Ehe, sie fesselt die Kinder ans Elternhaus. Wohnungskultur und Sittlichkeit hängen eng zusammen, ebenso Wohnungsverfall und sittlicher Verfall. Darum kämpft für euer Heim, damit es euch und euren Kindern zum Segen werde!

Anna Kappstein.

Sommerhüte

Der starke Sonnenschein und die große Hitze zwingen, dem Gute erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Man sehnt sich nach ein wenig Schatten; und wenn man ihn auf der Gasse nicht finden kann, dann muß der Hut ihn vorkäuschen. Infolgedessen hat man in den Hochsommer tagen für den breitkrempigen Hut viel Interesse.

Die breiten, großen Hüte — allerdings findet man jetzt niemals mehr solche Riesenelemente wie in der Vorkriegszeit — ersetzen einen Toilettengegenstand, den man früher für unbedingt notwendig hielt und den die heutige, sportgewohnte Jugend überhaupt nicht mehr benötigt: den Sonnenschirm. Ein junges Mädchen kann sich heute überhaupt nicht vorstellen, daß sie stundenlang mit einem Sonnenschirm in der Hand herumrennt und ihn einmal aufspannt und ihn wie eine Büchse schuldert und dann wieder schließt und sich damit abschleppt. Heute entschließt man sich sogar bei Regen schwer, den schützenden Schirm über den Kopf zu halten und rennt lieber bei ein wenig Regen schirmlos durch die Straßen. Man fürchtet das Wasser nicht mehr.

Der breitkrempige Hut ist entweder aus weichem Stroh, wird mit einem zum Kleid passenden Band aufgeputzt, das sich um den Kopf des Hutes legt und ist sehr fest. Den Abschluß des Bandes bildet entweder eine Schleife, deren Schlupfen ganz flach auf die Krempe gelegt werden oder eine Masche, deren Schlupfen sich an den Hutkopf lehnen. Ferner findet man sehr feste, breitrandige Hüte aus Florentiner Stroh, die mit einem schwarzen Samtband aufgeputzt werden, dessen Enden an der linken Seite herabhängen. Man macht aber auch aus dem schwarzen Samtband eine kleine Masche, von welcher ein langes Band auf der linken Seite

herabhängt. Will man die Krempe nach einer, meistens der linken Seite senken, was sich für junge Mädchen sehr fest und elegant ausnimmt, dann schmückt man die Krempe auf dieser Seite mit einem flachgelegten Büfett, zum Beispiel einem Bergkleeblatt, mit einer Rose oder einem kleinen Luft aus Frühlingsblumen, eventuell mit einer einzigen, dekorativen großen Blume, wie eine Nematis oder eine Rose.

Man hat aber auch eine andere Art von Hüten, welche vor den Sonnenstrahlen schützen, das sind die sogenannten Glockenhüte. Diese haben einen kleinen, anliegenden Kopf aus Stroh, um welchen sich eine schmalere Krempe legt, die aber dadurch, daß sie nach abwärts geht, die Augen und die Stirne sehr gut vor den Strahlen der Sonne schützt. Diese Hüte, die aus einem praktischen, festen Stroh bestehen müssen, weil sie für den Alltagsgebrauch bestimmt sind, werden ebenfalls mit Band, aber mit Nippband geputzt, das in einer schmalen Masche endet, die sich auf das dem Hut umgewundene Band legt. Man trägt diese Hüte in grellen Farben, wie rot, grün, blau und beige, aber auch in schwarz und weiß. Die Hutbänder haben meist die gleiche Farbe und Schattierung wie das Stroh.

Unter den kleinen, randlosen Hüten dominiert die Kappenform. Man sieht unglaublich viele weiße Kappen, die entweder aus Filz, Stroh, Organdy, Seide oder Häfelarbeit gearbeitet werden. Diese Kappen haben alle dieselbe Art. Sie werden auf die linke Seite schief aufgesetzt und lassen auf der rechten Seite einen großen Teil der Frisur unbedeckt. Sie bedürfen keinen weiteren Aufputz. Sehr oft schmückt man diese Kappen dadurch, daß man über sie einen kleinen Halbschleier trägt, der entweder in der Farbe

der Kappe gehalten ist und mit großen anderen farbigen Tupfen aus Samt geschmückt ist, die eine Art Hutputz für sich bilden oder aber man trägt den Schleier unter der Kappe und bindet ihn direkt auf die Frisur, was ganz vernünftig ist. Einen Schleier kann man aber auch tragen, wenn man einen Ausflug macht und den Hut abnehmen will. Er schützt nämlich sehr gut vor dem Wind und die Haare fliegen nicht so wild und zerrauft herum.

Man sieht aber auch schon sehr viele Filzhüte, die den Vorteil haben, daß man sie im Sommer und im Winter tragen kann. Diese Filzhüte haben größtenteils die Form einer Glocke, mit einer nicht zu breiten Krempe, die nach abwärts gerichtet ist. Sie werden in dunklen Farben getragen, ihren Aufputz bildet immer ein einfaches Band in der Grundfarbe des Hutes. Der Filzhut ist ebenso beliebt wie die Filzkappe, die man schon in sehr billigen Qualitäten bekommt.

Else Ehrlich.

Sonnenbad

Wir liegen im Sand und brennen braun, die Beine, die Arme, den Rücken, und wenn wir uns abends im Spiegel beschaun, dann strahlen wir vor Entzücken. Wir sind so braun wie ein Rasterkraut, wie ein ganzes Dutzend Mulatten, wir liegen im Sand und drehn uns manchmal, faule Sonnenbaberatten. Der neue Sommerhut sieht uns nicht mehr, wir gehen nie mehr mit Strümpfen, die Bleichgesichter der Stadt um uns her beschn wir mit Naserkümpfen. Wir baden Sonne, wir liegen im Sand, ein paar Wochen zum Sorgenlösen! Ein Feierabend am Stadtbahnhof — wir brennen braun und verbösen!

Annette Stein.

Die Frauenarbeit im neuen Rußland

Rußland ist das einzige Land, das von einer steigenden industriellen Tätigkeit berichten kann. Die Zahl der in den Betrieben Beschäftigten steigt unaufhörlich, selbstverständlich auch die Zahl der in der Industrie tätigen Frauen. Rußland ist das Land, in dem gegenwärtig Frauenarbeit nicht umstritten ist. Im Gegenteil, es wird alles daran gesetzt, die Frauen für die Industrie zu gewinnen. In den letzten drei Jahren hat daher die Zahl der Industriearbeiterinnen stärker zugenommen als die der Arbeiter. Aus den Meldungen des Arbeitskommissariates ist zu entnehmen, daß sich in der Großindustrie die Zahl der beschäftigten Frauen gegenüber 1928 verdoppelt hat. 1928 wurden 725.900 Frauen in der Großindustrie gezählt, am 1. Juli 1931 schon 1.471.500. Auch die Anteilziffer ist gewachsen. 1928 waren von der Gesamtzahl der Beschäftigten 28,7 Prozent Frauen, bis Mitte 1931 stieg der Anteil auf 32,5 Prozent. Die Gesamtzahl der Arbeiter stieg in den drei Jahren um 67 Prozent, die der Frauen um 80 Prozent. In den einzelnen Industrien ist der Anteil der Frauen ganz verschieden. In der Konfektionsindustrie sind zwei Drittel der Beschäftigten Frauen, in der Holzbearbeitung, Lederindustrie und Elektroindustrie nahezu ein Drittel, in der Metallurgie 17 Prozent, im Maschinen- und Traktorenbau 16 Prozent, in der Chemischen und Steinkohlenindustrie 13 Prozent Frauen beschäftigt.

Die starke Heranziehung der Frauen zur Industrie macht es nur zu verständlich, daß die Gemeinschaftsernährung große Fortschritte macht. Gegenwärtig werden 40 Prozent der städtischen Bevölkerung durch Gemeinschaftsküchen versorgt, rechnet man die Arbeiter der führenden Industrien dazu, so steigt der Prozentsatz auf 90. Ende 1932 sollen 16 Millionen Menschen aus Gemeinschaftsküchen gespeist werden.

Der Altertümerjammler.



Hungrige Kinder



Zum 65. Geburtstag der berühmten Künstlerin Käthe Kollwitz am 8. Juli. (Mit Genehmigung des Verlages A. v. d. Bede, Berlin-Charlottenburg.)

Praktisch muß man sein!

Wie soll man Fleisch aufbewahren?

Da wir ja nicht alle mit einem Eisschrank auf die Welt kommen und auch ein solches Möbel von den meisten nicht aufgestellt werden kann, sind die Sommermonate keine ganz leichte Zeit für die Hausfrau; alle Fleischwaren verderben so schnell, oder sind doch für den Genuß nicht sehr appetitlich, wenn ihnen irgend ein Geruch anhaftet. Da man gezwungen ist, Fleisch für den nächsten Tag einzukaufen, muß man schon etwas vorsichtig sein. Man darf dieses Fleisch niemals eingepackt stehen lassen oder an einem feuchten Ort aufbewahren. Am besten stellt man es offen so auf, daß es Zugluft bekommt. Sicherheitshalber überdeckt man es aber mit einer Fliegendrahtglocke, damit keine Insekten daran gehen!

Wie schützt man sich gegen Hitze?

Die Hitze lähmt uns, macht uns unfähig zur Arbeit. Vor allem müssen wir darauf achten, daß die Zimmer nach Möglichkeit kühl gehalten werden. Man soll deshalb, wenn ein heißer Tag bevorzustehen scheint, am Morgen zuerst an der Sonnenseite der Wohnung die Jalousien oder Vorhänge schließen. Dann sind alle Türen offen zu lassen, damit die kühle Luft hindurchgehen kann. Sobald die Sonne weg ist, kann man die Vorhänge wieder aufziehen. An heißen Tagen hält man die Fenster am besten geschlossen.

Vernünftige Abhärtung

Jedermann, auch jede Frau soll sich richtig abhärten, damit sie gegen alle Erkältungskrankheiten widerstandsfähig wird. Aber mit der Abhärtung darf man nicht etwa mitten im Winter beginnen. Im Mai aber ist für diese Maßnahmen eine günstige Zeit. Wenn die ersten Frühlingslüfte wehen und man in den Zimmern nicht mehr heizen muß, dann kann man sich jeden Abend kalt waschen. Nachher aber soll man recht fest den ganzen Körper frostieren, damit die ganze Haut gut durchblutet wird. Man soll sich gewöhnen, den Hals immer frei zu tragen und dann auch im Winter sich nicht so fest einpacken, daß gar keine Luft auf den Hals kommt. Warme Füße und kalter Hals, so ist es richtig. Man soll die Kinder schon von klein auf daran gewöhnen, mit Salzwasser zu gurgeln, feste trockene Strümpfe zu tragen und vom ersten lauen Tag an in Socken zu gehen. Man soll sich das ganze Jahr hindurch mit kaltem Wasser waschen, und es schadet den Kindern absolut nicht, wenn sie im Sommer barfüßig gehen. Aber man soll niemals feuchte Sachen tragen. Sind Strümpfe, Kleider und Wäsche einmal feucht geworden, dann soll man sie sofort wechseln und durch trockene ersetzen. Wenn die Schuhe durch ein Unwetter oder durch Hineinstiegen in eine Lade feucht geworden sind, so soll man sie nicht beim oder auf dem Ofen trocknen, sondern sie im warmen Zimmer stehen lassen und sie, bevor man sie wieder in Gebrauch nimmt, mit Fett einschmieren, damit sie nicht hart und rißig werden und die Fußhaut wehen. Im Sommer soll man viel baden und sich oft kalt waschen.

WELTGESCHEHEN

Internationale Mageres Ergebnis der Abrüstungs- tagung.



Die Genfer Abrüstungskonferenz ist bis zum Herbst unterbrochen worden. Der englische Außenminister Sir John Simon (Bild) stellte ihr bisheriges Ergebnis am 9. Juli fest: Der bakteriologische und chemische Krieg verboten werden. Die Zivilbevölkerung soll unter gewissen Voraussetzungen gegen Luftangriffe geschützt werden. Die höchst zulässige Größe verschiedener Angriffswaffen soll festgelegt werden.

Osterreich

Die Anleihe für Osterreich

gilt als gesichert. Außer Frankreich, England und Italien werden auch einige kleinere Staaten Geld zu der Dreihundertmillionen-Schillinganleihe beitragen. Deutschland beteiligt sich an der Anleihe nicht. Die Reichsregierung soll mit den Anleihebedingungen nicht einverstanden sein.

Was ist in Lausanne ausgemacht worden?

Darüber hüllt sich der Bundeskanzler Dollfuß noch immer in verdächtiges Schweigen. Am 7. Juli hat er dem Hauptauschuss des Nationalrates berichtet, worüber er selbst in Lausanne verhandelt hat. Als es aber zur Beratung der politischen Bedingungen kam, fuhr Dollfuß nach Wien zurück. Jetzt heißt es, die neue Anleihe werde gewissermaßen ein zweiter Abschnitt der Völkerbundanleihe von 1922 sein. Es sollen daher auch die Bedingungen vom Jahre 1922 für die neue Anleihe gelten. Damals hat Seipel die Bedingung unterschrieben, durch welche Osterreich nicht nur der Anschluß an Deutschland,

sondern sogar die Zollgemeinschaft verboten wurde. Das Verbot soll nun bis zum Jahre 1932 verlängert werden. Hierüber hat nicht Dollfuß selbst verhandelt. Er überließ es seinen Fachleuten, um sich auf sie ausreden zu können. Es scheint, daß die Regierung Hintelen-Zakonig-Dollfuß die Volksvertretung und ganz Osterreich über die Lausanner Verhandlungen aufschwerete getäuscht hat. Darum muß endlich gesagt werden, was in Lausanne ausgehandelt wurde. Die Freiheit Osterreichs darf nicht für weitere zwanzig Jahre vernichtet werden.

Der Wert der Lausanner Abmachungen ist durch die Enthüllungen, die nachträglich bekannt werden, sehr herabgesetzt worden. Die europäischen Gläubigerstaaten Deutschlands haben sich nämlich geeinigt, ihre Parlamente würden das Lausanner Abkommen erst dann bestätigen, wenn Frankreich, England und Italien sich mit Amerika über ihre Schulden an Amerika geeinigt haben. Vor Ende 1932 ist daher kaum mit der Inkraftsetzung des Lausanner Vertrages zu rechnen.

Der B3.-Kredit verlängert.

Die Rückzahlung der Anleihe der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich ist Osterreich weitere drei Monate gesundet worden.

Die Arbeitslosigkeit

ist geringfügig zurückgegangen. Ob nicht etwa nur die Aussteuerungen daran schuld sind, daß die Zahl der Unterstützten zurückging?

Ein „Sofortprogramm“ zur Arbeitsbeschaffung

wird von einem Ministerkomitee beraten. Das Wichtigste scheint den Herren Hintelen und Zakonig der „freiwillige Arbeitsdienst“ zu sein. Ferner wollen sie Straßen- und Wegbauten und Waggonbauten für die Bundesbahnen mit der produktiven Arbeitslosenfürsorge ermöglichen — sagen sie.

Weg mit den Einfuhrverboten!

Die Sozialdemokraten haben die Regierung neuerlich aufgefordert, die Einfuhrverbote zu beseitigen. Einfuhrverbote und die Beschränkung der Einfuhr sind Politik der Großgrundbesitzer und weniger Schwerindustrien. Die österreichische Industrie erzeugt zum großen Teil Fertigwaren. Die Zweige der Fertigwarenindustrie und das österreichische Gewerbe haben von den Einfuhrverboten nur Schaden. Die Arbeiterschaft fordert die Beseitigung der Einfuhrverbote, weil sie das Leben der Massen verteuern, um den Großgrundbesitzern erhöhte Profite zuzuschauen.

Bürgerkriegsübungen des Hahenschwanzes.

Eine Heimwehremesserstecherei in Göß. — Sollen wir Zustände wie in Deutschland bekommen?

Mit der Heimwehr geht es unaufhaltsam abwärts. Die Geldgeber zahlen nichts mehr. Die Heimwehrhelden verlaufen sich deshalb und vergessen meist auch noch, das schöne Gewandl und den Hahenschwanzhut zurückzugeben. Da muß etwas geschehen, sagen sich die Herren hochgräflichen und freiherrlichen Heimwehrführer. Eine Volksbewegung (der Aristokraten) ohne Volk — nein, das geht ja nicht. Sie haben daher beschlossen, die Volksbewegung müsse „in Erscheinung treten“. Und da kein Anlaß da ist, wird einer gemacht. Am besten läßt es sich auf den Bahnhöfen „in Erscheinung treten“. Die Heimwehrmänner — soweit solche noch vorhanden sind — wurden daher am vorigen Sonntag aufgebeten, sich auf den steirischen Bahnhöfen zu zeigen. Die vorüberfahrenden Urlauber sollen glauben, daß die Hahenschwanzerei doch noch lebt und blüht.

Auch der Donawitzer Heimatschutz wollte am Sonntag zeigen, daß noch Reste von ihm da sind. Deshalb sammelten sich auch auf dem Bahnhof von Göß bei Leoben zweieinhalb Dutzend Hahenschwanzler an. Darunter waren die ärgsten Käufer des Ortes und gerichtsbekanntes Gewalttäter. Kurz vor 12 Uhr fuhr der D-Zug 181 durch. Im letzten Wagen befanden sich Wiener Heimwehrleute. Die Donawitzer begrüßten ihre Wiener Spezi mit lautem Heilgeschrei. Am Bahnhof hatten sich aber auch etwa 60 Arbeiter eingefunden, die die vorbeifahrenden Hahenschwanzler mit einem kräftigen „Pfiu!“ begrüßten.

Wie auf ein Kommando griffen nun die Hahenschwanzler zu Dolchmessern und Stabwaffen und stürzten sich auf die Arbeiter, die vollkommen unbewaffnet waren. Die Arbeiter mußten sich gegen den feigen Überfall verteidigen. Sie rissen Latzen aus dem Bahnhofsaum und zeigten damit, wie man sich der Heimwehrbanditen er-

wehren kann. Die Messerhelden wurden aus dem Bahnhof hinausgeprügelt und jeder bekam sein Teil ab.

Der Kampf hat nur wenige Minuten gedauert. Kein Polizist, kein Gendarm war zu sehen. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Vier Arbeiter waren von den Heimatschützern gestochen worden und drei Heimatschützer waren durch Latzenhiebe verletzt worden. Einer der grün-weißen Messerstecher, namens Roman Trattler, ist bereits dem Kreisgericht eingeliefert worden.

Schuld ist die Regierung!

Vorige Woche Eisenstadt, diese Woche Göß, beidemal Überfälle von Reaktionen auf Arbeiter. Beide Male blutige Zusammenstöße. Wohin soll das führen? Sollen wir dahin kommen, wo Deutschland jetzt hält: beim blutigen Bürgerkrieg, der Tag um Tag mehr Todesopfer fordert? In Deutschland ist es durch die Aufhebung des Uniform- und Aufmarschverbotes so weit gekommen. Die Regierung Zakonig-Hintelen, auch Dollfuß genannt, hat das österreichische Aufmarschverbot den Heimwehrbanditen zuliebe aufgehoben. Und die Sicherheitsbehörden verjagen immer wieder, wenn die Faschisten Arbeiter überfallen. So war es in Eisenstadt, so war es jüngst wieder in Göß. Hafentrußler und Hahenschwanzler kündigen an, daß sie von nun an an jedem Sonntag aufmarschieren wollen. Dazu suchen sie sich lauter Industriorte aus. Werden die verzweifeltsten Arbeitslosen sich immer wieder ohne Abwehr von den bezahlten Banden der Reaktion herausfordern lassen? Die hohe Regierung scheint keine Bedenken zu haben, daß es jeden Sonntag anderswo zu einem blutigen Wirbel kommt. Anschluß an den deutschen Bürgerkrieg, das scheint ihre neueste Lösung zu sein, wenn sie auch sonst den Anschluß an Deutschland nicht wollen.

Ein „Preis-Kommissär“

ist von der Regierung ernannt worden! Er heißt Dr. Allgayer und soll die Verbraucher vor der Auswucherung schützen. Mit dieser Klunkerlei wird die Antimarkistengouvernement niemand darüber täuschen können, daß gerade ihre Politik die Ausfadelung der Verbraucher tatkräftig fördert.

Die Not des Handels und des Gewerbes kam am 10. Juli bei einer Tagung der sozialdemokratischen Wiener Gewerbetreibenden klar zum Ausdruck. Die Gewerbetreibenden unterstützen die politischen Forderungen der sozialdemokratischen Partei. Sie bekämpfen die verderbliche Wirtschafts- und Handelspolitik der bürgerlichen Regierungen und die ständige Mißachtung ihrer Interessen, die unbedenklich den großkapitalistischen Interessen auf geopfert werden.

Die Aufhebung der Fideikommiss.

Jetzt beginnen sogar schon die christlich-sozialen Bauern gegen die Fideikommiss zu meutern. Am 8. Juli waren fünfzehn christlichsoziale Bürgermeister aus den Bezirken Reß und Haugsdorf beim Bundeskanzler Dollfuß. Sie forderten, die Regierung solle den Gesetzentwurf über die Fideikommiss rasch dem Parlament vorlegen. Wenn die Fideikommiss aufgehoben werden würden, erklärten die Bürgermeister, könnte der Großgrundbesitz an wirkliche Bauern aufgeteilt werden und die Gemeinden könnten so die angeheuren Steuerrückstände der Großgrundbesitzer endlich hereinbekommen.

Nun erkennen auch schon christlichsoziale Bauern, wie gerechtfertigt die Forderung der Sozialdemokraten nach Aufhebung der Fideikommiss ist. Die Regierung will freilich keine Aufhebung, sondern eine „Reform“ dieses Restes aus dem Mittelalter.

Abbau von Bundesangestellten.

Die Regierung will neuerlich Bundesangestellte abbauen. Diesmal soll der Abbau „Beurlaubung gegen Wartegeld“ heißen. Die freien Gewerkschaften werden sich diesen Gesetzentwurf noch sehr gründlich ansehen müssen.

Heimwehrprovokationen in Wiener Neustadt.

Im Arbeiterviertel am Wiener-Neustädter Flugfeld versuchten die Hahenschwanzler die Arbeiter herauszufordern. Die Wiener-Neustädter Arbeiterfrauen setzten sich aber gegen die Ruhestörer kräftig zur Wehr. Die Gelder

bekamen hier sogar von Frauen ihre Prügel. Die Polizei beschlagnahmte bei den verhafteten Heimwehrleuten eine ganze Menge Waffen.

Strafanzeige gegen Landeshauptmann Stumpf.

Die Sozialdemokratische Partei von Tirol hat den Tiroler christlichsozialen Landeshauptmann Dr. Stumpf wegen Mißbrauches der Amtsgewalt angezeigt. Er beschlagnahmt die Waffen und Ausstattungsgegenstände der Heimwehr nicht und läßt die Besitzer dieser Gegenstände nicht bestrafen. Im Gegenteil, er nimmt an den Aufmärschen der Putzschützen teil. Sein Vorgehen ist ein Sohn auf das Kriegsgesetz von 1928. Wir vermuten freilich, daß die Staatsanwaltschaft gegen den gelehredereischen Landeshauptmann nichts unternehmen wird.

Der Polizeirat Brattenberg.

der für die Vorfälle in Eisenstadt verantwortlich ist, ist auf Urlaub gegangen. Die Regierung will diesen unfähigen Beamten, den Sozialdemokraten zum Trotz, weiter als Polizeikommandanten in Eisenstadt lassen.

Aus aller Welt

Schandurteile.

In Berlin wurden 24 Kommunisten wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Sprengstoffvergehens zu anderthalb bis acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Vorsitzende verurteilte sie, „Nieder mit der Klassenjustiz!“ zu rufen oder die Internationale zu singen, das hätte ein neues Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur Folge. Gitler-Deutschland!

Diktaturpläne.

Die Nazibarone tragen sich ganz offen mit Diktaturplänen. Die Rechte des Reichstages sollen noch mehr eingeschränkt werden. Der Reichspräsident soll künftig allmächtig sein. Als Nachfolger Hindenburgs als Reichspräsident haben sie ja ohnehin den Kronprinzen Wilhelm aussersehen.

Der Bürgerkrieg in Deutschland

nimmt von Tag zu Tag schrecklichere Formen an. Den Überfällen und Straßenkämpfen sind seit der Aufhebung des Uniformverbotes durch die Regierung der Nazibarone 48 Menschenleben zum Opfer gefallen. 191 Personen wurden schwer verletzt. Allein am vorigen Sonntag gab es 17 Tote. Als echte

12. Juli erklärt, die Sozialdemokraten würden sich nun selbst gegen die reaktionären



Faschisten überfallen die Nazi-Gewerkschaftshäuser der Arbeiter und demolieren dort die Einrichtung. In Gnadenfrei haben Hafentrußler den Kommunisten Genfer festgenommen und aufgehängt. Er wurde erhängt tot aufgefunden.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Wels und Breitscheid (Bild) haben dem Reichsinnenminister Baron Gahl am Generalatien wehren, da die Staatsgewalt verjage.

Bergarbeiterstreik in Belgien.

Im belgischen Kohlengebiet sind die Bergwerksarbeiter in den Streik getreten. Sie fordern die Wiederaufnahme der entlassenen Arbeiter, die Wiederherstellung der Arbeitslosenunterstützung und die Beseitigung der Brotsteuer. Das Kohlengebiet gleicht einem Kriegsschauplatz.

Die belgischen Sozialdemokraten haben den sofortigen Generalstreik abgelehnt.

Die unbehaglichen Kriegshelden.

In Washington sind noch immer 15.000 frühere Kriegsteilnehmer versammelt. Sie warten auf die Erfüllung ihrer Forderung nach Auszahlung der Kriegsteilnehmerprämie. Der Senat hat dies bekanntlich abgelehnt. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Kriegsteilnehmer ihre Forderungen durchsetzen werden. Die amerikanische Regierung bemüht sich, die Heimkehrer aus der Bundeshauptstadt Washington zu entfernen.

Die Anebelung der Presse

nimmt in Deutschland immer mehr überhand. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ war fünf Tage verboten, ebenso die sozialdemokratische Frankfurter „Volkswacht“.

Herriot schwankt um.

Der französische Ministerpräsident Herriot hat bisher mit Unterstützung der Sozialdemokraten regiert. Weil sich die Sozialdemokraten aber weigerten, für die riesigen Militärausgaben Frankreichs zu stimmen, schwankte Herriot um und suchte sich am 12. Juli für diese Ausgaben eine Mehrheit bei den Nationalisten.

Soziale Rundschau

Lohnkampf in der Kreditanstalt.

Die Direktion der verstaatlichten Kreditanstalt hat die Kollektivverträge mit ihren Angestellten gekündigt. Sie will ihnen wichtige Rechte nehmen, die Arbeitszeit verlängern und das Dienstrecht verschlechtern. Die Bezüge sollen herabgesetzt werden. Der Herr Generaldirektor van Hengel und die christlichsozialen Direktoren setzen sich ihre Riesengehälter selbstständig nicht herunter. Die Angestellten der Kreditanstalt werden sich gegen den Lohn- und Rechtsraub kräftig zur Wehre setzen.

Ministerpräsident Rimpsch

Der österreichisch-ungarische Handelsvertrag abgelaufen.

Heute ist der bisherige vorläufige Handelsvertrag zwischen Osterreich und Ungarn abgelaufen. Seit heute besteht ein vertragsloser Zustand. Das hat zur Folge, daß ungarische Waren in Osterreich und österreichische Waren in Ungarn jetzt den vollen Zoll zu tragen haben, während bisher ermäßigten Vorzugszölle galten. An dieser Verschlechterung ist vor allem die österreichische Regierung schuld. Sie richtet ihre Handelspolitik ausschließlich nach den Wünschen der Großgrundbesitzer, welche die geheimen Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Ungarn zu Extraprofiten ausnützen wollen.

Was ist das Leben



Der Schmuck der Frau Kammersängerin.



Der berühmteste Stern der berühmten Wiener Staatsoper ist die Kammersängerin Marie Jeriža. Gut ein halbes Jahr bringt sie alljährlich in Amerika. Sie singt an der großen New Yorker Oper und bekommt als Bezahlung riesige Dollarsummen. Der Frau Jeriža geht es bestimmt nicht schlecht. Eine Geschichte, die dieser Tage bekannt wurde, bestätigt es. Die Sängerin hatte vor einem Jahr bei dem Wiener Goldschmied Moritz Kraus einen Brillantschmuck bestellt, der eigens für sie angefertigt werden sollte. Als Kaufpreis wurde der Betrag von 24.000 Dollar (=168.000 Schilling) vereinbart. Frau

Jeriža erklärte, sie werde bei der Übernahme des kostbaren Schmuckes 5000 Dollar und den Rest in Monatsraten zu 2000 Dollar bezahlen. Als der Schmuck im Herbst 1931 fertig war, kam Frau Jeriža zu dem Goldschmied und bestellte noch eine große Zahl anderer wertvoller Schmuckstücke.

Es mußten aber Stunden gemacht werden, damit der Schmuck rechtzeitig vor der Abreise der Sängerin nach Amerika fertig wurde. Mit den wertvollen Schmuckgegenständen fuhr die berühmte Sängerin ins Dollarland.

Als sie im heurigen Frühjahr in unser armes Österreich heimkehrte, schickte sie ihre Sekretärin zu dem Goldschmied. Die Sekretärin entschuldigte die Sängerin, daß sie aus Amerika die vereinbarten Ratenzahlungen nicht gesandt habe; die Jeriža sei schwer krank gewesen. Aber jetzt wolle sie zahlen, zwar nicht in Dollar, aber in österreichischen Schillingen. Der Goldschmied war einverstanden. Frau Jeriža zahlte im März 5000 Schilling und seither nichts mehr. Der Goldschmied droht nun, die Sängerin zu klagen. Frau Jeriža erklärt, daß ein tatsächlicher Abbruch über den Kauf des Schmuckes im Werte von 24.000 Dollar nicht vorliege. Der Juwelier könne sich ihn wieder holen, wenn er die Anzahlung von

Mord in der Silvesternacht.

Lebenslänglicher, verschärfter, schwerer Kerker für Franz Zadrazil. Vier Jahre schwerer Kerker für Franziska Wachauf.

Die ganze Woche stand Österreich unter dem Eindruck eines Mordprozesses, der vor dem Wiener Schwurgericht stattfand. Angeklagt war der 30jährige Viktor Zadrazil und seine 25jährige Geliebte Franziska Wachauf. Zadrazil ist von Jugend an auf die Bahn des Verbrechens geraten. Sieben Jahre hat er schon im Kerker verbracht, als er in der Silvesternacht 1931 sein schlimmstes Verbrechen beging. In raffiniertester Weise ermordete er im Keller ihrer Villa in Gießhübl die 64jährige Professorswitwe Irma Höpflingen. Die Wachauf war ihm dabei behilflich. Der Prozeß brachte keine Klarheit, ob sie von der Mordabsicht Zadrazils gewußt hat. Als Zadrazil die Greisin niedergeschossen hatte, wollte er auch die Mitwisserin beseitigen. Er schloß auf Franziska Wachauf, daß sie schwerverletzt zusammensürzte. Zadrazil hielt sie für tot und verteilte unbemerkt den Keller, in dem er seine Blutthat begangen hatte. Die Wachauf war aber nicht tot, sondern nur schwer verletzt. Sie konnte die Gendarmerte von den Blutthaten verständigen und am Neujahrsmorgen, wenige Stunden nach dem Verbrechen, wurde Zadrazil in Ragran verhaftet.

Ein Berufsverbrecher.

Die Verhandlung enthüllte Zadrazil als einen wahren Schurken. Matuska und Laudonbach, die vor kurzem vor den Geschworenen gestanden sind, sind harmlos gegen diesen Zadrazil. Er ist Berufsverbrecher. Von Jugend auf verübte er Straftat nach der anderen. Es ist kein Wunder, daß seine Laufbahn mit einem Mord und einem Mordversuch endete.

Seine Verbrechen wären nicht möglich gewesen, hätte der hübsche Burche nicht so viel Glück bei Frauen gehabt. Er verstand es, die Frauen, mit denen er befreundet wurde,

nach seinem Willen zu lenken. Noch in der Gerichtsverhandlung erkannte man den unheilvollen Einfluß Zadrazils auf seine Geliebten. Bemerkenswert ist, daß er durch einen regelrechten Betrug am Traualtar eine anständige Witwe heiratete, um ihr Geld und ihr Haus zu ergattern.

Die Verhandlung währte fünf Tage lang. Es fand auch ein nächtlicher Ortsausgang in dem Gießhübler Mordkeller statt. Zadrazil leugnete alles ab. Er behauptete, seine Geliebte Wachauf habe die Höpflingen erschossen und seine Schüsse gegen die Wachauf seien unbeabsichtigt losgegangen. Alle Versuche, Zadrazil zum Geständnis zu veranlassen, mißlingen.

Das Urteil.

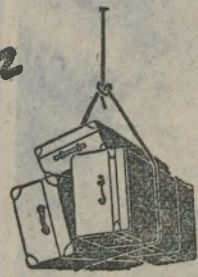
Am 11. Juli spät nachts wurde das Urteil gefällt.

Die Geschworenen haben die ihnen vorgelegten zwölf Schuldfragen gegen Zadrazil, von denen die schwerste auf das Verbrechen des tückischen Mordes lautete, einstimmig bejaht. Die Schuldfragen gegen Franziska Wachauf auf Verbrechen des Raubes haben sie mit elf Stimmen bejaht. Der Gerichtshof hat Zadrazil zu lebenslänglichem, verschärftem, schwerem Kerker, die Wachauf zu vier Jahren schweren, verschärften Kerkers verurteilt.

Zadrazil nahm die Strafe an, die Wachauf hielt sich Bedenkzeit offen. Bei der Bemessung der Strafe für die Wachauf wurde von dem Milderungsrecht Gebrauch gemacht, um dessen Anwendung die Geschworenen, aber auch der Staatsanwalt, gebeten hatten.

Das Urteil wird allgemein als gerechtes Sühne für die schweren Verbrechen Zadrazils empfunden.

Sichern Sie
Ihre Reisegepäck sofort durch die **Städtische Versicherung**
Tel. 4-27-5-40



gearbeitet. Man kann ihm erfolgreiche Schaffenskraft nicht abstreiten. Er hielt seine Angestellten und Arbeiter aber wie ein Sklavenhalter. Organisationen und Gewerkschaften duldet er in seinen Fabriken nicht. Im Jahre 1930 erzeugte er allein in seinen Stammfabriken in Lin (Mähren) 100.000 Paar Schuhe im Tag. Er hat seine Schuhe in fast allen Staaten Europas verkauft und, um den Zollschwierigkeiten zu entgehen, in vielen Staaten eigene Wata-Schuhfabriken gegründet. So wurde erst vor wenigen Tagen in der Schweiz eine neue Wata-Fabrik eröffnet.

Eine gescheiterte Weltumfliegung. Die beiden Amerikaner Mattern und Griffin stiegen am 5. Juli in Harbour Grace auf Neufundland zu einem Refordflug rund um die Welt auf. Den Atlantischen Ozean überqueren sie wirklich in unerhört kurzer Zeit. Obwohl sie sich mehrmals verirren landeten sie schon 19 Stunden später auf dem Berliner Flugfeld. Zwei Stunden später setzten sie ihren Flug fort. Bei Borissow in der Nähe von Wladiwostok brachte ein Gewitter ihr Flugzeug zum Absturz. Es wurde zertrümmert, die beiden Flieger blieben aber fast unverletzt.

Dampferexplosion in Berlin. Am 10. Juli explodierte auf einem alten Spree-Dampfer in Charlottenburg der Kessel. Die Fahrgäste des Vergnügungsdampfers wurden von dem siedenden heißen Wasser übergossen. Sechs Personen sind den Brandwunden unter entsetzlichen Schmerzen erlegen, 23 andere liegen schwer verbrüht da.

5000 Dollar zurückgebe. Man darf neugierig sein, wie der Kampf Jeriža gegen Kraus ausgeht.

Die Österreicher werden mit großer Freude von der Tatsache erfahren, daß einzelne Menschen in diesem bettelarmen Staat für ein Schmuckstück mehr ausgeben können, als 1800 Arbeitslose und ihre Familien für einen Monat zum Leben bekommen.

Tragt das Parteiabzeichen!

Das Neueste

Der „Schuhkönig“ abgestürzt. Am 12. Juli ist auf dem Flugplatz Drokowitz in Mähren nach dem Aufstieg eines der Flugzeuge des weltbekannten tschechischen Schuhkönigs Thomas Wata (Sprich: Watja) abgestürzt. In diesem Flugzeug befand sich Wata selbst und der Flieger Broucek. Beide fanden den Tod. Wata war der Herr eines Riesennetzbetriebs. Vom kleinen Schuster hat er sich zum „Schuhkönig“ Europas hinauf-

Glossen der Woche

Am Schulschluß.

„So war wieder a Schuljahr um!“ sagte Oberlehrer Kreuzwohl zum Herrn Lehrer und zum Strickräulein. Es lag etwas von Wehmut in den Worten, die die Freude über die nun kommenden Waganztage überlötete. „Wia i so jung wor, wie Sie, do bin i mit alle zwoa Fiab einigsprung in die Ferien, bis mi assentiert hom und i hob tanna in Kasernhof mit olli zwoa Fiab einispringa und marschens prackn! Aber lusti wozs do! Wonn ma a nit vül Geld ghoht hom, owa des ho ma do sicher ghoht. Owa jacht woas ma nia, ob ma no aum Erchtin a Geld kriagn, ob i nit scho wieda fitzn! Do kon d Freud on die Ferien nit recht auffemmal!“

„Und schau S, Herr Oberlehrer“, meinte der junge Lehrer, „und des mochn unsere Abgeordneten, die wir immer und immer wieder wählen. Der Dollfuß is fir de Bauern, da gibts angeblich Steuernachlässe, Subventionen auf alles mögliche, und Stundung der Steuerrückstände, für uns Lehrer haben Sie nichts als: Kürzung, Krisensteuer, Besoldungssteuer, Ledigensteuer, Erhöhung des Pensionsbeitrages und ratenweise Zahlung des Gehaltes.“

Während sie so disputierten und er-mogen und ihr Nos betrachteten, wurde die Tür zum Schulhaus plötzlich aufgerissen und eine derbe Stimme rief: „Dos wer ma segn, mein Buim siten lassn! In Nogl-Rippel sein Buim! Bi i neam, bi i net in Schulrot!“

Die „Strickräulein“ wurde blaß und drückte sich zur Tür hinaus, durch die der Rippel schreitend und polternd gekommen war. Der Oberlehrer und der Lehrer waren zuerst einmal pass, dann aber wollte der Ober-

lehrer den Rasenden beruhigen: „Aber, Herr Philipp, Sie müssen doch wissen, daß wir mit Überlegung und —“

„Dass woas i! I woas a, daß mei Bui sei Socha kon, weil er mia gheht, und i buld dos nit, daß mei Bui drei Wiera hot und sitzn bleibt und er und i und mei gonzi Familie zum Glachter und zum Spödt da gonzn Gmoa is! I buld dos nit und wonn i zum Londeßschulrot geh, i will mei Recht hom! In Buim von greßten Bauarn i d' Gmoa sitzn lassn! Dos is jo no nit bogwest!“

„Herr Philipp, wir haben das reiflich überlegt!“ wachte der junge Lehrer das Wort zu nehmen. „Und daran ist nichts mehr zu ändern!“

„Sooooo! Des erlaubn S! Gahnal! Do wern mia woß ändern!“

Nach in den Ferien bekam der junge Lehrer die Verletzung und dem Oberlehrer wurde nahegelegt, um einen anderen Posten einzureichen, da er die Bevölkerung des Ortes nicht verstehe und sich in die Verhältnisse nicht zu schiden wisse.

So ein Antimarxist

hat auf dieser Welt nichts zu lachen: von früh bis abends Kampf bis auf Messer gegen die bösen Sozi, und in den wenigen Stunden, die eigentlich der Erholung und Kräftesammlung gewidmet sein sollten, heißt es gegen die anderen Antimarxisten losziehen. Was in dieser Beziehung die arme „Reichspost“ mit den Nazi für ein Gfrett hat, ist einfach nicht zu sagen. Endlich bot sich anläßlich der Eisenstädter Ereignisse einmal eine günstige Gelegenheit, ein bißchen auszuschnaufen und sich von Herzen zu freuen. In ihrer innigen Herzensfreude weiß die „Nite aus der Strozzigasse nicht recht, wenn sie die Schuld geben soll, den Sozi oder den Nazi, und da entfährt ihr ein höchst unbedachtes

Wort. Das Phariseerblatt meint, es sei schwer, die Wahrheit zu ergründen, denn man habe sich auch über die blutigen Ereignisse von Schattendorf bisher kein einheitliches Urteil bilden können. Ah, da schau her! War es nicht die „Reichspost“, die nach dem Verdikt der Geschworenen im Schattendorfer Prozeß einen triumphierenden Leitartikel mit der Überschrift „Ein klares Urteil“ brachte? Recht lustig ist es auch, zu sehen, wie sich die schwarze Lanze darüber ärgert, daß die Nazi zur sogenannten Volkshymne manchmal den Text des Deutschlandliedes und überdies auf Stalienisch grüßen. Die Sache mit der Haydn-Hymne wächst sich langsam zu einer Groteske aus. Als offizielle Staats-hymne der österreichisch-ungarischen Monarchie mußte sie mit dem Untergang dieses Staatengebildes naturnotwendig verschwinden. Sie wäre wohl auch spurlos verschwunden, hätte man in Deutschland nicht die Gelei begangen, sie zur Staatshymne des neuen Deutschland zu machen. Unsere Traditions-faktus wieder — allen voran natürlich Seipel und sein politischer Pfeisendeckel Vaugoin — hatten nichts Eiligeres zu tun, als die neue Bundeshymne durch die alte zu ersetzen. Das war doch eine herrliche Gelegenheit, bei allen Anlässen, bei denen die Hymne bloß gespielt, nicht auch gesungen wurde, die Sozi zu giften, ohne daß sie sich dagegen rühren konnten. Dieses Ärgern der Sozi war bekanntlich zehn Jahre lang das Um und Auf der Prälatenpolitik. Und nun mußte es ein Mann von weltgeschichtlicher Bedeutung des Herrn Vaugoin erleben, daß man in Weihenkirchen zur Haydn-Hymne den deutschen Text sang! So rächt sich eben alles auf Erden. Im übrigen sorgt die „Reichspost“ manchmal auch für Humor. So, wenn sie dieser Tage feststellte, daß das Badetrikot der Frauen und Mädchen ein

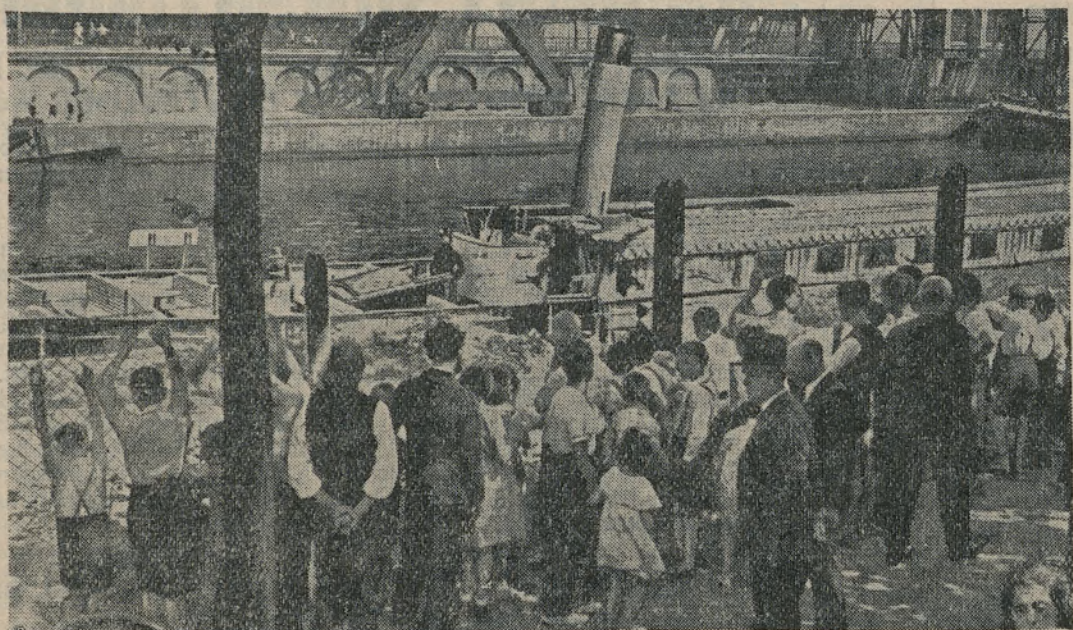
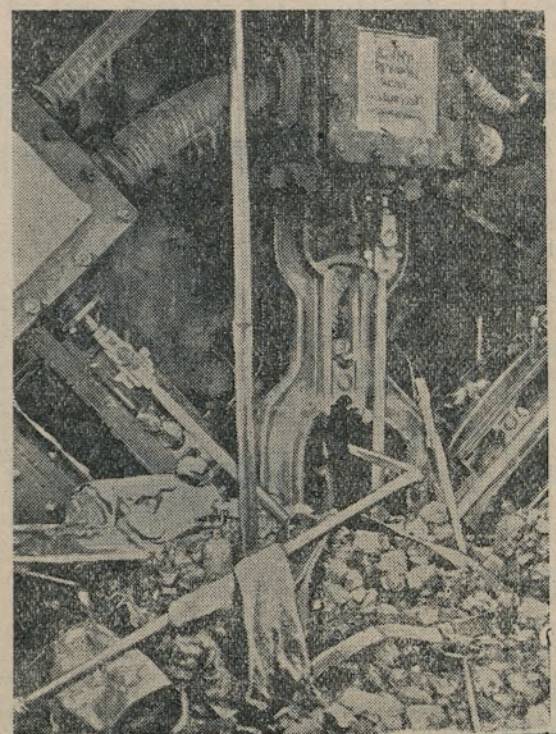
Symptom verfallender Kultur sei. Alle Menschen können eben nicht in Kutten gehen.

Ein neuer Lehrplan für die Mittelschulen.

Wir berichten auf der zweiten Seite über die Rede des früheren Unterrichtsministers Doktor Czermak im Landtag. Er hielt dem Nazischreiber Antheerit vor, sich die Maturaprüfung dadurch erleichtert zu haben, daß der Nazi vor der Prüfung ein Abzeichen der Maria-nischen Kongregation vorwies. Damit hat er richtig die Professoren soweit beeinflusst, daß er die Prüfung machen konnte. Also das Abzeichen der Marianischen Kongregation genügt, um Mittelschulprüfungen zu erleichtern. Das ist so, der frühere Unterrichtsminister hat es selbst festgestellt. Da wäre es vielleicht gut, den Lehrplan der Mittelschulen dieser „Prüfungsordnung“ anzupassen. Statt fremden Sprachen wird Kirchenlatein unterrichtet. Statt allgemeiner Geschichte wird die Geschichte der Kirchenväter gelernt. An die Stelle der körperlichen Übungen tritt ministrieren. Statt den deutschen Klassikern werden Seipels sämtliche Reden auswendig gelernt. In Geographie wird die Lage der Kirchengüter und Wallfahrtsorte gelehrt; statt Naturwissenschaften lernt man den großen Katechismus. Das wären so die Schulen nach dem Geschmack Czermaks. Mit Wissenschaft hat die klerikalisierte Mittelschule ebenso wenig zu tun wie die hafen-kreuzlerischen Hochschulen. Aber wer wird sich denn um die Wissenschaft kümmern! Wenn die Minister Ministranten sind, können auch Ministranten Minister werden. Der Heilige Geist wird schon den Geist der Wissenschaft erzecken.



Die aktuellsten Bilder der Woche



Der Erfinder der Rasierklinge und des Rasierapparates, Gillette, ist im Alter von 77 Jahren als feiner Mann in Los Angeles (Amerika) gestorben. Seine Erfindungen haben ihn reich gemacht und die Männer zum Bartlosgehen erzogen.

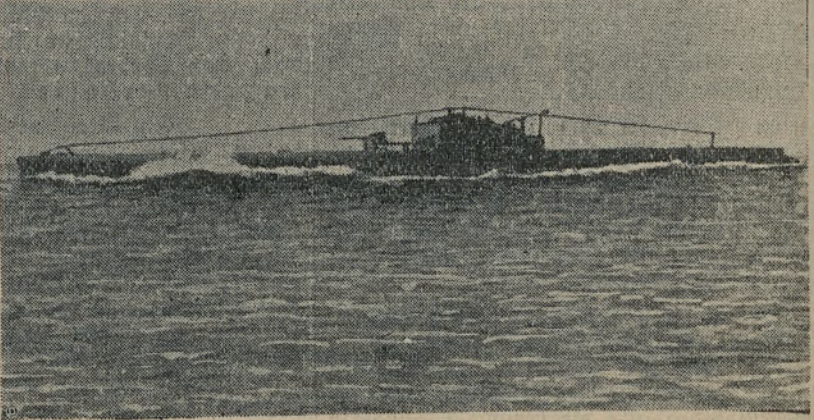
Eine folgenschwere Kesselexplosion ereignete sich am 11. Juli auf dem Spreedampfer „Sperber“ in Berlin-Charlottenburg. Das heiße Wasser ergoß sich auf die Ausflügler, die sich auf dem Schiff befanden. Sechs Tote, zwei hoffnungslos Verbrühnte, 23 Schwerverletzte. Links der explodierte Kessel.



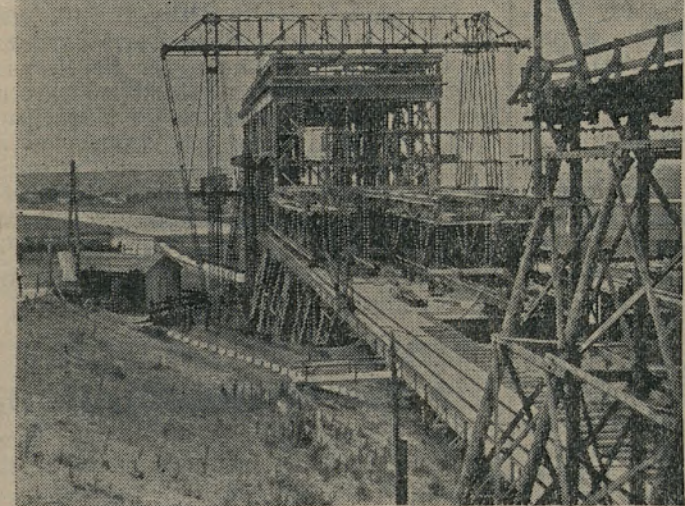
So behandelt man allerorten die Streikenden! In Valencia (Spanien) wurden streikende Arbeiter von der Polizei auseinandergetrieben. Viele Arbeiter wurden durch Säbelhiebe verletzt.



Der amerikanische Physiker Goddard hat ein Turbinenflugzeug mit Raketenantrieb erfunden. Die Raketen ersetzen den Motor. Sie sind besonders als Antriebsmittel in den obersten Luftschichten geeignet. Goddard hofft mit diesem Flugzeug eine Stundenhöchstgeschwindigkeit von 5000 Kilometern (1) erreichen zu können.



Das französische Unterseeboot „Promethens“ ist am 7. Juli bei Kap Ledy mit 63 Mann an Bord gesunken. Die Matrosen und Offiziere sind alle ertrunken. Arme Opfer des Militarismus.



Ein Riesenhebewerk für Schiffe wird am neuen, deutschen Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin bei Niederrifnow erbaut. Mittels eine Gleittrages werden große Frachtlähne 36 Meter hoch vom Oberkanal in den Unterkanal und umgekehrt gehoben und gesenkt werden können.



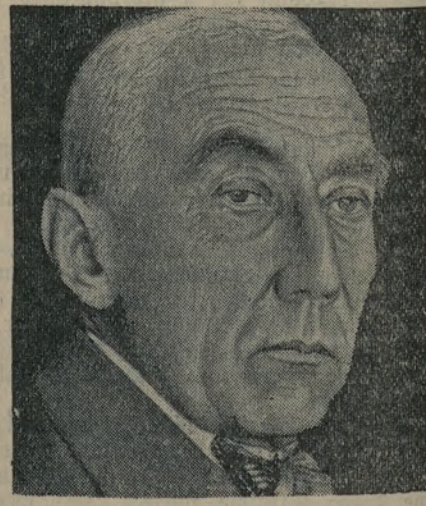
Der Herzog von Reichstadt, Napoleons einziger Sohn, starb am 22. Juli 1832. Er liegt in der Wiener Kapuzinergruft (der Sarg links) bestattet. Die Franzosen wollen den Leichnam nach Paris überführen und an der Seite seines Vaters bestatten.



Hoch die Eisene Front! Sie veranstaltete am 3. Juli im Berliner Lustgarten zu den bevorstehenden Reichstagswahlen eine Waffentundgebung, an der sich 200.000 Republikaner beteiligt haben.



Ein mißglückter Welttrunflug. Die beiden amerikanischen Flieger Mattern (X) und Griffin (XX) überflogen am 6. Juli, von Amerika kommend, den Atlantischen Ozean und landeten nach achtzehn Flugstunden auf dem Berliner Flugfeld. Das Bild links zeigt sie nach der Landung. Rechts ist ihr Flugzeug abgebildet. Aber schon wenige Stunden später ereilte sie das Mißgeschick. Sie mußten bei Nacht in Rußland notlanden. Das Flugzeug ging in Trümmer. Die beiden Flieger kamen mit geringen Verletzungen davon.



Amundsen, der große Forscher und gute Mensch, wäre am 16. Juli 60 Jahre alt geworden. Er verunglückte bei einem Polarflug, den er im Sommer 1928 unternahm, um die verunglückten Flieger der Nobile-Expedition zu retten. Amundsen ist der Entdecker des Südpols.



Roman von Hanns Gobsch

Copyright by Fakelreiter-Verlag, Berlin

Mit freudigem Gesicht nähert sich Saint Brice der Soldatengruppe. „Herr Kapitän, sorgen Sie dafür, daß ich in meinem Zimmer nicht von Unberufenen überfallen werde!“

Der Offizier macht Miene, Broucq auf den Gang zu stoßen. Aber mit mächtigem Satz steht der alte Arbeiterführer an der Schulter des Ministerpräsidenten. „Ein Unberufener bin ich! Schmiedegefellengelächter hallt von den Wänden zurück. „Herr! Drei Minuten geh ich Ihnen! In drei Minuten muß ich mit Brandt unten bei den Arbeitern sein! Sonst explodiert Menschendynamit!“

Brandt hat während dieses Zwischen-spiels den Offizier und die Soldaten herrisch über die Schwelle gedrängt und die Tür zugeschlagen. Er hört den Greis mit zuckenden Lippen reden: „Ihre Drohung, Herr Broucq, zwingt mich, über Sie die Schutzhaft zu verhängen.“

Wieder erfüllt Schmiedegefellengelächter das Zimmer.

Brandt hat glühende Augen. „Baron, wollen Sie Paris in ein Schlachtfeld verwandeln!“

Mit wächsernem Gesicht geht Saint Brice zur Tür, flinkt auf, ruft einen Befehl auf den Gang hinaus.

Am anderen Ende des Zimmers hat Broucq in jähem Entschluß ein Fenster aufgerissen. Seine Verankerstimme schmettert wie eine Fanfare über den Quai hin: „Brandt gefangen! Brandt gefangen!“

Im gleichen Augenblick wird der kluge Schmiedegefellensieb von Soldatenfäusten gepackt.

„Soldaten!“ brüllt Broucq auf. „Schießt ihr auf eure Brüder! Arbeiter und Bauern seid ihr wie wir! Für euch kämpfen wir!“

Brandt hält den Ministerpräsidenten an der Schulter: „Widerrufen Sie die Verhaftung Broucqs! Das ist das Signal zum Bürgerkrieg...!“

Da geht durch das offene Fenster eine durchdringende Frauensimme: „Brandt gefangen! Brandt gefangen! Brüder, rächt Brandt! Angriff! Angriff...!“

Brandts Gesicht verfarbt sich. Die Landruy öffnet die Blutscheunen! Er will aus Fenster stürzen, den Gegenbefehl hinauszuweisen. Er fällt in die vorgehaltenen Bajonette der Soldaten.

Gewehrkalben zerfetzen die Augustnacht. Maschinengewehre hämmern. Zehntausend Arbeiter und Bürger brüllen.

„Mörder! Mörder...!“ flucht es aus dem breiten Brustfaß des alten Gewerkschafters heraus. „Weg frei...!“ Den Arm-muskeln des einstigen Schmiedes sind die fünf Soldaten nicht gewachsen, sie taumeln, von Faustschlägen getroffen, gegen die Türpfosten.

Hinter dem Flüchtenden krachen drei Revolvergeschosse, die der Offizier nachfeuer-te.

Ein langgezogener, ächzender Aufschrei. Dampfer Fall einer zusammenbrechenden Masse.

„Es wird nicht passiert!“ Die metallene Stimme des Ministerpräsidenten überschlägt sich.

Draußen am Ende des Korridors kniet Brandt neben dem Niedergeschossenen. „Broucq... Broucq...!“ Er neigt sich auf den wutverzerrten Mund des Röchelnden. Der gewaltige Körper, dem das Leben entflieht, bäumt sich mit dem austretenden Blut in die Höhe, viermal, fünfmal.

Mit geisterhaften Zügen erhebt sich Brandt. Die Wut quillt aus seinen Augen. Aus allen Türen stürzen die Beamten heraus. Der Offizier hält noch den Revolver in der hängenden Rechten.

„Um diesen Toten zu rächen, wird viel Blut fließen müssen!“ ruft Brandt über die bestürzten Umstehenden hinweg. Sein Gesicht ist nicht wiederzuerkennen. Seine Lippen haben alle Güte verloren. Herrisch fährt er die Soldaten an: „Hier im Empfangszimmer aufbahnen!“ Gehor-sam ergreifen sie den schweren Körper. Brandt stützt mit seinen Händen den haarumwetzten Schädel. Blut quillt über seine Finger. Teures Kameradenblut.

Dann liegt der tote Revolutionär auf dem Gobelinsofa. Draußen rattern Maschinengewehre. Geschützdonner rollt gegen die Außenmauern. Totengeläut, eines furcht-losen Revolutionärs würdig.

Im Nebenzimmer hocht Saint Brice im Lehnstuhl. Sein Greisengehirn fiebert. Pflicht! Pflicht! — verteidigt er sich. Der Staat darf kein Erbarmen kennen... Aber wer hält das schäumende Meer auf? Was be-deutet der eine Tote im Zimmer nebenan. Unten auf dem Quai brennt jetzt Hunderten

das Blut... warum? Für wen? Für den Messias Brandt?... Pflicht! Pflicht! — peitscht sich der Greis auf. Warum öffnet er nicht die Tür und ruft den Soldaten zu: An die Wand mit dem Rebellen Brandt! — Aber dann? Nächste Millionen, die über die Re-gierung herfallen... Anarchie... Also doch mit dem Teufel Brandt paktieren! Ja, drei-mal ja! Wer hat sonst Macht über trieb-hafte Menschenherden... Saint Brice wendet erschreckt den Kopf um. Er sieht Brandt zwischen Tür und Angel zum Nebenzimmer stehen. In diesem Augenblick zerbricht dem Greis die letzte Hoffnung: in Brandts grauen Augen sieht er den eiskalten Ver-nichtungswillen.

„Sie haben den Mut, mir in die Augen zu sehen!“ Pfeilscharf schießen die Worte aus Brandts Mund.

Saint Brice dreht ihm langsam den Rücken. Der Kampf muß nun bis zum Ende durchgeföhrt werden. In unnahbarer Distanz, verächtlich fast, sagt er: „Sie wer-den dieses Gebäude nicht eher verlassen, als bis ich es erlaube!“

Brandt lacht höhnlich auf. „Bilden Sie sich ein, ich gehe fort, ohne Sie überwältigt zu haben? Sie halten mich für Ihren Ge-fangenen? Im Kerker sitzen Sie! Und ich bin Ihr Kerkermeister!“

Saint Brice zeigt zwischen den weißen Greisenzähnen seine gelben Zähne. „Ich konnte nicht ahnen, daß in Frankreich solche Gewissenlosigkeit Macht gewinnen würde“, sagt er wegwerfend.



Hinter dem Flüchtenden krachen drei Revolvergeschosse, die der Offizier nachfeuer-te.

Gumette kommt ins Zimmer gestürzt, hinter ihm stauen sich zahlreiche Minister. „Sie gehören vor die Flintenläufe!“ schreit er Brandt an.

Brandt schiebt den Kriegsminister achtlos zur Seite. Laut hämmern seine Worte: „Der offene Aufbruch kommt in Ihr Schuldbuch, meine Herren! Ihre Politik hat das Volk bis auf Blut gereizt. Wir präsentieren die Duitung. Ihre kriegerische Luft wird Ihnen vergangen sein. Sie kämpfen nur noch um Phantome! Generalstreik! Bis zur großen und letzten Abrechnung ist es nur noch ein halber Schritt! Saint Brice hat mich zum Gefangenen des Staates erklärt. Sie machen mich wehrlos. Die führerlosen Massen haben Wort und Tat. Morgen sind Sie alle weg-gejagt oder gehängt. Jetzt warte ich darauf, Ihre offizielle Vankrotterklärung entgegen-zunehmen. Wenn Sie so weit sind, finden Sie mich im Nebenzimmer bei dem Toten, um den neun Millionen Franzosen trauern und dessen Blut an Ihren unfähigen Händen klebt.“ Er reißt die Tür zum Neben-salon auf, läßt sie, als erschreckte er vor der Fei-erlichkeit des Totenraumes, sachte hinter sich zu-fallen.

Die ironische Härte brennt in seinen Augen. Broucq... Broucq... Er setzt sich neben den gemeichelten Freund. Toter Kampfsgefährte... Er legt zärtlich seine Hände auf die gefallenen Fäuste des Erstarr-ten. — Fern und unwirklich dröhnt der Lärm der Straßenschlacht gegen die Scheiben. Brandts Kopf fällt auf die Brust des Toten. Nicht denken... nicht denken... Einmal sich selbst gehören dürfen...! Seit wann gehörte Léon Brandt sich selbst...? Zehn Jahre in Fron und Sienen... wofür, wofür? Ist das der Sieg? Bürgerkrieg. Nord zwischen Bruder und Bruder... Ist das Erfüllung? Ein leuchtendes Banner sollte über die Erde getragen werden — es liegt im Nichtsein der Straße. Eine neue Melodie sollte den Men-schen geschenkt werden — es wurde ein Gassenhauer daraus. Er suchte Seelen — eine stählerne Maschine sprang ihn an. Kraft

der Herzen sollte Kanonen und Bajonette lächelnd überwinden — Fäuste und Hand-granaten triumphieren. Die starren Last-schiffe der Menschenmaschine sollten um-geformt werden zu schwingendem Rhythmus, Sittlichkeit sollte Gewalt erlösen, aus der grauen Masse sollte entstehen: der Mensch!... Verrat aus den eigenen Reihen... Der tollstarke Freund, der das Lösungswort auf den Quai hinunterrief... die rothaarige Landruy, die es mit berauscht-tem Herzen aufnahm und in die Tat umsetzte: Brüder, rächt Brandt! Angriff!... Den Führer zu retten, den sie alle liebten und vom Tod bedroht wähten, waren sie her-gezogen zum Quai d'Orsay — und ver-rietten doch — sein tiefstes Wesen!

Saftig, auf Zehenspitzen, wandert Brandt durch das stille Totenzimmer. Nein, nein, keine Vorwürfe gegen den Mann dort, der mit fahlen, verbittertem Gesicht daliegt... Ist alles Traum oder Wirklichkeit? Die letzten fünf Tage... oder sind es Monate! Jahre! Eine grauenhafte Kette, Glied reichte sich sinnlos an Glied... Schiffe in Albanien, während der „Helios“ übers Meer brauste; überstürzter Rückflug; ein vom Strudel er-faschter Erdteil kämpfte in der Kammer; Ultimatum der Union, jetzt Geschützdonner im nächtlichen Paris. Wo ist das Gesetz dieses Geschickens? Irrsinnige Menschenwillkür? Taumelnde Gesetzlosigkeit der Erde? Herden, die Menschenantlitze tragen, gnadenlos aus-geliefert dem Spiel dämonischer Urkräfte? Aber draußen kämpfen die Kreaturen Leib gegen Leib! Heißen einander Blut und Leben aus der Brust! Nur der, der Führer sein wollte im Kampf, sitzt hier zwischen seiden-bepannten Wänden und schwellenden Gobelinspolstern. Gefangener eines Staates, der längst überwunden ist! Wo ist Sinn und Gesetz der Menschenerde? — Brandt starrt in das Gesicht des starren Toten, der auch jetzt noch nicht aufhört, mit erbitterten, hab-vollen Zügen die Lebenden anzuklagen und zu verfluchen...

Auf dem Quai d'Orsay und der Esplanade des Invalides sind die Truppen Sieger ge-blieben. Mörderisch war die Schlacht. Zehn-tausend Arbeiter und Bürger, Männer und Frauen, die unter Broucqs und Khées Füh-rung durchs Stadtzentrum bis zu den Seine-brücken vorgestoßen waren, hatten bei den Truppen nur zaghaften Widerstand gefun-den. In Ruhe und Disziplin waren die De-monstranten unangefochten in die Truppen-spaltäre hineinmarchiert, bis vor das Mini-sterium. Unversehens war der Kampf los-gebrochen. „Brüder, rächt Brandt! Angriff!“ Soldaten und Zivilisten vermischten sich im Nu. Mann gegen Mann, Kehle gegen Kehle entbrannte das Gemetzel. Eingefleht zwischen dem Ministerium und der Seine gab es für die Aufreißer kein Entrinnen. Dolche und Revolver slogen aus den Läschen. Wie Tiere verbissen sie sich ineinander. Über den Pont Alexandre preschte ein Panzerauto heran. Ein Teil der Massen, der sich flüchtend schon bis zur Mitte der Brückenbahn gewälzt hatte, um das andere Ufer zu erreichen, wurde vom ansauchenden Panzerauto zurückgejagt. In wilder Panik drängten sich Hunderte gegen das Brückengeländer. Die Maschinengeweh-re des gepanzerten Autos feuerten ohne Erbarmen. Zahllose Menschen wurden über die Leichenberge und die Geländer hinweg-geschpült und in die Fluten der Seine gestoßen. Schreie, Ertrinkender erschütterten die Nacht.

Jetzt donnerten drüben am Quai des Tuileries auch Geschütze. Granate um Granate heulte über den Fluß. Menschen-haufen zerfetzten. Das Panzerauto mähte sich seinen Weg.

Im Süden, vom Hotel des Invalides her, schmetterten Kavalleriesignale. Pferde-hufe gallopierten. Schwadronen ritten gegen den Pont Alexandre an. Vor ihnen her leuchteten gehetzte Menschenantler.

Den Kessel sprengen! Mehr wollten im Augenblick die umzingelten Massen nicht. Die Attacke der Schwadronen brach sich in den Bergen von Menschenleibern. Jetzt letzte die Flut der Gehetzten von neuem an. Jenseits der aufgerissenen Schwadronen winkte freie Fläche und Freiheit! Eine brillante, tosende Lawine übersprang den breiten Wall von Leichen, durch die aufgelöste Kavallerie hin-durch. Was nicht totgetrampelt wurde, geriet in den verzweifelten, klagenden Strom, der nach Westen abrauschte wie ein wütender Fluß, der seine Dämme durchstieß.

Die Menschenschwaden ergossen sich in die Straßen, die nach Südwesten zum Champ de Mars führen. Die ungeheure Fläche des Champ de Mars verdammt sich in Minuten zu einem chaotischen Menschenmeer. Noch sind hier keine Truppen, nur schwache Polizei-aufgebote, die erschlagen werden. Ziellos, wie Tiere, die ihren Käfigen entspringen, ballen sich hier sechstaufend, siebentaufend Kreaturen zusammen, ohne klaren Bewußt-sein ihres Tuns, dumpfen Trieben preis-gegeben, brüllend, Wutdunst oder Angst in den Augenhöhlen, jeder in jedem den Feind witternd und doch alle zusammengehalten von einem dumpfen Gefühl der Zusammen-gehörigkeit, aneinandergefettet von der Sinn-losigkeit oder Notwendigkeit desselben Schicksals. Trümmer eines Revolutionsheeres,

das auszog, eine neue Freiheit, ein neues Frankreich zu gebären.

Da springt plötzlich ein Wille auf, der sich der Herde bemächtigt. Jemand brach er auf, von irgendwo brach er ein in die Gehirne.

Der Eiffelturm! Der Eiffelturm muß er-obert werden! Das eiserne Ungehim, das mit grellen Lichtern über dem Chaos thront! Ist es nur ein aus dem Nichts aufzündender Haß, der ein Wahrzeichen französischer Ver-gangenheit umstürzen will, nur weil es eben Teil einer gehetzten Vergangenheit ist? Oder glaubt sich die gehetzte Masse oben auf den Plattformen des Metallriesen sicherer? Denn jede Minute können Truppen nach-stoßen.

Von allen Seiten formiert es sich zum Sturm.

Aber der Sturm ist nicht triebhaft in Gang gesetzt, er entspringt starkem Willen. Khée Landruy, die mitten im nächtlichen Ge-wühl an ihren Sieg und die Notwendigkeit dieses Sieges glaubt, hat die Parole aus-gestochen: Der Eiffelturm muß uns gehören! Nicht das Eisengerüst will sie erstürmen, sondern die Radiostation, die den obersten Stod krönt! Rache für Broucq und Brandt!

In ihrem Ledermantel und Lederkappe, ein Gewehr über die Schulter gehängt, um-ringt von einem Tröb Arbeitern, die sich unterwegs mit den Gewehren und der Munition erwürgter Soldaten bewaffnet haben, gleicht Khée einer Flamme des Hasses. Die Revolution ist nicht zu Ende! Sie beginnt erst! Dort oben von der Höhe des Eiffelturmes will sie dem zitternden Europa ihren Kampfzug in die Ohren gellen!

Die Masse hat Ziel und Stoßrichtung. Sie fühlt unbezähmbaren Willen. Das Polizei-aufgebot, das sich am Fuß des Turmes den Anstürmenden entgegenwirft, ist binnen Sekunden niedergewalzt. Als gelte es, den Himmel zu erstürmen, so stürzen jetzt Hunderte die Treppen hinauf, die in vier gewaltigen Stufen zu den Plattformen hinaufführen. Während müde Haufen die achthundert Stufen bis zum zweiten Stod hinanziehen, fährt ihnen Khée mit einem zwanzigköpfigen Stoßtrupp im Aufzug voraus. Oben im dritten Stod brechen sie, Avantgarde eines nachdrängenden Ge-schreckenschwarms, aus dem Aufzug heraus. In den Senderraum ergiebt sich die Sturz-flut. Vor einer Stunde konzertierte hier noch eine Kapelle, die die Zuhörer von fünf Erd-teilen mit der bezaubernden Vorstellung eines friedlich genießenden Paris erfüllte. Die ersten Kanonendonner, die vom Quai des Tuileries heraufdröhnten, mischten sich noch in die Klänge der Jazzmusik, die sich abriß. Der Donner feuernder Geschütze und das Rasseln der Maschinengewehre schlugen noch minutenlang gegen das offene Mikro-phon, das der erschreckte Leiter auszuschalten bergaß. Was mögen die aufforchenden Hörer Europas gedacht haben, als plötzlich der ein-schmeichelnde Tango mitten im Takt abbrach und sich fortsetzte als Gewehrknattern und Geschützdröhnen?

Radioteute und Musikanten sind keine Krieger. Sie kapitulieren kampfslos vor den vorgehaltenen Revolvern und Gewehren. Der leitende Beamte, der sich zu vorichtigem Protest hinreißen läßt, wird durchs Fenster hinausgeschleudert.

Nach fünf Minuten steht vor dem Mikro-phon ein junger Student. Vor ihm auf dem Tejespult liegt das Manifest, das Khée soeben mit fliegender Hand hingeworfen hat. Aus leidenschaftlichem Munde ergießt sich der Appell über das nächtliche Europa:

„Hier Eiffelturm, Paris. An alle Völker! — Im Mikrophon steht Léon Brandt! Völker Europas, ich verfinde euch die Revolution des französischen Volkes! Frankreichs Massen haben als Vortrupp eines Erdteils den Krieg gegen den Krieg eröffnet, gegen die Im-perialisten der Welt! Gewissenlose Regierun-gen waren im Begriff, Europa in ein Schlachthaus zu verwandeln! Mit er-barmungsloser Gewalt habe ich eingegriffen. Paris tocht, tobt, kämpft. Die Schlacht ist entbrannt! Hört ihr die donnernden Ge-schütze, die gegen die revolutionären Arbeiter aufgeföhren sind? Hört ihr die bellenden Maschinengewehre, die eure streikenden Brüder niedermähen? Hört ihr die Todes-schreie derer, die von den Handgranaten der Imperialisten zerfetzt werden? Bürger! Pro-letarische Brüder in aller Welt! Wir geben euch ein erhabenes Beispiel des Kampf-willens und der Todesberachtung. In Paris, in Marseille, Lille, Lyon, in allen Häfen und Industriezentren, in ganz Frankreich hat der Generalstreik eingeleitet! Regierungs-quarter und alle Ministerien sind schon in unserer Hand. Mehrere Regimenter sind kampfslos zu uns übergetreten. Der Sieg kann den französischen Arbeitern, Bauern und Gleich-gefinnten nicht mehr entzogen werden! Noch wenige Stunden! — und ich, Léon Brandt, übernehme im Namen des arbeitenden Volkes die Regierung!“

(Fortsetzung folgt.)

Hundert Jahre Eisenbahn

Das Jubiläum der Pferdeeisenbahn Linz—Budweis



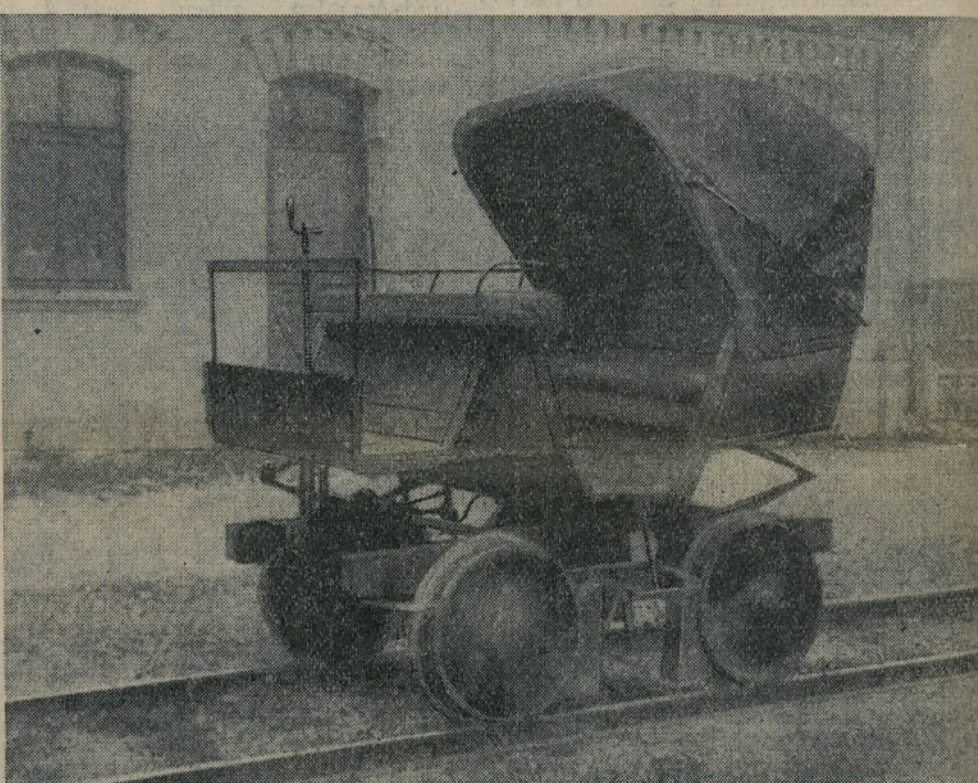
Eröffnung der Bahn durch eine Fahrt Kaiser Franz I. von Linz nach Magdalena. Nächstwärts erklärt der Nachfolger Ferdinands, Ing. Schönerer, die Bahnstrecke.



Fahrkarte Linz—Budweis



Ehemaliges Stationsgebäude der Pferdebahn Linz—Gmunden in Březová bei Linz.



Pferdebahn-Inspektionswagen.

Wer hätte es sich am 21. Juli 1832 träumen lassen, daß die Kutsche, die da auf eisernen Rädern zum erstenmal von Linz nach Budweis rollte, die Stammutter unserer stolzen, langen und ein halbes Hundert Tonnen schweren Eisenbahnwagen sein werde. An diesem Tag hat der „gute“, aber ziemlich beschränkte Kaiser Franz die erste europäische Eisenbahn in höchst eigener Person eröffnet. Er fuhr mit ihr von Linz nach St. Magdalena. Diese erste Bahn war nicht einmal so klein. Die Strecke war 129 Kilometer lang. So lange Strecken gab es im Mutterland der Eisenbahnen, in England, damals noch nicht. Die neue Bahn war für den Salztransport aus dem Salzkammergut an die Moldau nach Böhmen bestimmt.

Schon im Jahre 1824 hatte sich ein Wiener Technikprofessor, der Herr Ritter von Gerstner, die Baubewilligung für den Bau der Bahn geben lassen. Zuerst dachte er nur an eine Pferdeeisenbahn. Aber in England kam ihm die Erleuchtung: er erkannte, der Dampfeisenbahn gehört die Zukunft. Darum wollte er die Bahn gleich so bauen, daß sie für den späteren Dampfbetrieb verwendbar sei. Aber wie es in Österreich schon geht: das Geld war früher aus, als der Bahnbau fertig. Der arme Gerstner verließ sein Heimatland verbittert und wanderte nach Amerika aus. Die Bahn wurde nun richtig verpfuscht. Sie bekam zu große Steigungen und zu scharfe Krümmungen und war für die Umwandlung in eine Dampfbahn nicht zu brauchen.

So entstand

die erste Eisenbahn Europas,

die Pferdebahn Linz—Budweis. Sie rentierte sich. Deshalb wollte man sie von Linz ins Salzkammergut verlängern. Ein französischer Ingenieur namens Franz Zola erhielt die Erlaubnis, die Bahn Linz—

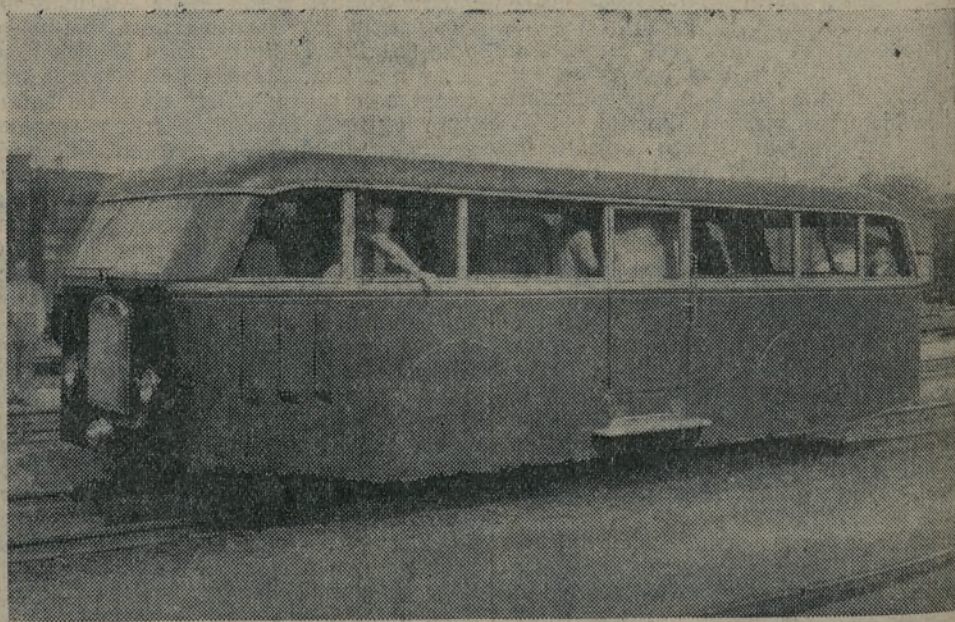
Gmunden zu bauen. Dieser Name wurde nachher noch weltbekannt, durch den Sohn des Ingenieurs, den großen französischen Dichter Emil Zola. Aber Vater Zola baute die Bahn nicht. Das Geld fehlte ihm. Erst im Jahre 1836 wurde diese Strecke fertig. Gmunden—Linz—Budweis, das waren immerhin schon zweihundert Kilometer Strecke. Wer zu dieser Zeit etwas gelten wollte, mußte auf der „Eisenbahn“ gefahren sein. Der Linzer Eisenbahnhof befand sich beim jetzigen Museum der Stadt Linz. Das Amtsgebäude der Bahn war in Uhrfahr, Hauptstraße 24.

Die Geleise, auf denen die Leute spazieren gingen, sahen wesentlich anders aus, als wir es heute gewöhnt sind. Die Schwellen lagen nicht quer zur Strecke, sondern ein Holz hinter dem anderen unter je einer Schiene. Und gar der Antrieb! Keine Lokomotiven, sondern zahme Gähle. Sie trabten ihre 20 Kilometer und dann wurden andere Pferde vor die Eisenbahnkutschen gespannt. Der Personenzug brauchte von Linz nach Budweis 14 Stunden, der Güterzug drei Tage — im Jahre 1914 ging es auch nicht viel rascher. Von Linz nach Budweis kostete es in der I. Klasse drei, in der II. Klasse zwei Gulden. Damals ein schönes Stück Geld. Zwischen den Stationen blieb der Zug nur stehen, wenn es ein Fahrgast nicht mehr aushielt und auf einen Sprung in die Föhrenwäldchen neben dem Bahnkörper verschwinden mußte. Und — man war ja in Österreich — jeder Fahrgast mußte einen Paß haben — „Auf Verlangen vorzuweisen!“

Im Jahre 1854 wurde zwischen Linz und Gmunden der Dampflokomoitivenbetrieb aufgenommen und im Jahre 1872 fuhr auch auf der Linz-Budweiser Strecke der letzte pferdebespannte Eisenbahnzug.

Michael Neumüller.

In anderthalb Stunden Wien—Semmering



Am 8. Juli wurde den Wiener Zeitungsleuten von der Bundesbahnverwaltung ein neues Schienenauto vorgeführt. Es ist in den Daimler-Werken in Wiener Neustadt gebaut worden. Die Probefahrt, an der die Zeitungsleute teilnahmen, verlief außerordentlich günstig. In 29 Minuten hatte das Schienenauto die Strecke Wien—Wiener Neustadt zurückgelegt. In einer Stunde fünf und zwanzig Minuten war das

Schienenauto auf dem Semmering oben. Das beste Schnellzug braucht dazu zwei Stunden dreißig Minuten. Spielend erreicht das Schienenauto hundert Stundenkilometer. Dabei verspricht der Betrieb sehr billig zu werden. Selbst wenn das Auto nur halb besetzt ist, kann mit dem Fahrpreis der dritten Klasse der Schienenautobus in einem Jahr abbezahlt werden. Es wäre erfreulich, wenn die neue Erfindung bald Eingang fände.